Zeitschrift: SGB-Nachrichten / Schweizerischer Gehörlosenbund, Region Deutschschweiz

Herausgeber: Schweizerischer Gehörlosenbund

Band: 10 (1997)

Heft: 54

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SGB Schweizerischer Gehörlosenbund • Region Deutschschweiz

Nachrichten

Nr. 54 • 10. Jahrgang • Januar/Februar 1997

Inhaltsverzeichnis

13 Gemeinsam für die Gleichstellung

18 Frauengruppen in der Deutschschweiz

19 Hier spricht man Ihre Sprache!

20 Lernen im Schnellzugstempo

24 Ein Traum mit Happyend!

27 Tanz der Hände

28 Summercamp 1996 der jungen Hörbehinderten in Dänemark

3 SGB-Info
10 Impressum
11 In eigener Sache
16 Wettbewerb
17 Leserinbrief
30 Vereinsnachrichten
32 Informationen
36 Veranstaltungen

Titelbild:
Kalman Milkovics

Redaktionsschluss für die Ausgabe:
Nr. 55: 18. April 1997

Liebe Leserin, lieber Leser

Der Frühling steht vor der Tür - bereits wird da und dort «Frühlingsputzete» gemacht - und ähnliches macht auch der SGB Deutschschweiz. Er übt sich in Selbstkritik. Dabei stimmt nachdenklich, dass das vergangene 50-Jahre-Jubiläum die finanzielle Situation des SGB DS nicht gestärkt hat, sondern Angestellte, der Regionalvorstand sowie die Redaktion sich die bange Frage nach dem Überleben des SGB DS stellen müssen. Alle Mitglieder und Sektionen sind deshalb herzlich eingeladen, an der diesjährigen Delegiertenversammlung in Schaffhausen teilzunehmen, um mitzudiskutieren und mitzuhelfen dabei, die Zukunft des SGB DS zu sichern (siehe Voranzeige in dieser Ausgabe).

Im Zusammenhang mit der Gleichstellungstagung vom letzten November ist der Bericht über Gleichstellung von Behinderten und Nichtbehinderten erwähnenswert. In dieser Ausgabe berichten die SGBN aber auch über den erstmals durchgeführten Gebärdensprach-Intensivkurs und erste Reaktionen darauf. Ausserdem erfahren Sie weiteres zum letzten «Deaf-Forum», aber auch, was bei der Zürcher Frauengruppe läuft.

Abschliessend begrüssen die SGBN Kalman Milkovics, der neu das Editorial sowie auch weitere SGBN-Beiträge illustrieren wird. Für seine Bereitschaft, die SGBN und damit den SGB mit seiner Arbeit zu unterstützen, dankt die Redaktion herzlich.

Elisabeth Hänggi

Das Titelblatt zeigt die Situation, in der sich die Selbsthilfedachorganisation heute befindet. Als Präsident ist es meine Pflicht, Mitglieder und Freunde des SGB darüber zu informieren, dass der SGB Deutschschweiz (SGB DS) in einer schweren Krise ist. In der Verbandsführungen wurden verschiedene Fehler gemacht, die heute grosse Auswirkungen haben. Vieles ist passiert. Es ist aber unser erklärter Wille, aus den Fehlern zu lernen und gemeinsam für eine bessere Zukunft zu arbeiten.

Was ist passiert?
- Jubiläumsdefizit
- Fehler bei der Einführung der neuen Mitgliederform
- Strukturveränderung im SGB durch das BSV
- Probleme in der Datenverarbeitung und -verwaltung

Über Fr. 85'000.-- Defizit vom 50-Jahre-Jubiläum
Das grossartige 50-Jahre-Jubiläum vom 28. September bis 5. Oktober 1996 haben viele noch in guter Erinnerung. Viele gehörlose und hörende Menschen haben dazu beigetragen, dass das SGB-Jubiläum für alle zu einem einmaligen Erlebnis wurde. Abgesehen von den Finanzen war das Jubiläum ein Erfolg. An dieser Stelle möchte ich allen für die Mithilfe und für das engagierte Mitmachen ganz herzlich danken.

Finanziell haben wir uns aber zuwenig abgesichert, so entstand leider ein Defizit von etwa Fr. 90'000.--. Die Delegiertenversammlung hatte 1996 beschlossen, dass das Defizit Fr. 20'000.-- nicht übersteigen darf. Dieses Ziel haben wir klar verfehlt. Die Wahl eines professionellen Managementberaters wurde zuwenig genau geprüft. Der erhoffte Erfolg ist leider ausgeblieben. Die Schuld und Verantwortung liegt beim SGB DS. In einem Schlussbericht zum Jubiläum wird ausführlicher darüber berichtet.

Das Ausmass des Defizites hat den Vorstand schockiert und ihm die Augen geöffnet. Von einer «Untergangsstimmung» zu sprechen und in Panik zu geraten, wäre aber falsch. Wir können die Fehler zwar nicht mehr rückgängig machen, aber uns bemühen, dass sie nicht mehr passieren.

Zeit für eine neue Standortbestimmung
In den letzten 10 Jahren ist die Arbeit des SGB DS stetig angewachsen. Es sind grosse Fortschritte gemacht worden. In vielen Bereichen (Schreibtelefon, Telefonvermittlung, DolmetscherInnen, Vereins- und Bildungsseminare, Kinder- und Jugendlager, Gebärdensprachkurse usw.) konnte die Lebensqualität für Gehörlose verbessert werden. Diese Erfolge haben dem SGB DS und seinen Mitgliedern viel Selbstvertrauen gegeben. Die Selbsthilfe wurde mutiger und professioneller.

Wachstum hat aber auch seine Grenzen, diese haben wir heute überschritten. Es passieren häufiger Fehler, wichtige Anliegen kommen zu kurz, der Zeit- und Erfolgsdruck wurde immer grösser. Die Kritik von unseren Mitgliedern und Betriebsangestellten wurde immer häufiger, die bisherige Verbands- und Informationspolitik befriedigte nicht mehr.

Der SGB verliert 380 Mitglieder!
Im 1994 beschlossen die Delegierten die neue Mitgliederform. Das neue Beitragssystem mit Sektionsbeitrag und Einzelmitgliedschaft sollte für beide Seiten eine Verbesserung bringen. Eine gute Sache, aber das Vorgehen war zeitlich unglücklich geplant. Die Aufklärungen über die Mitgliederbeiträge war ungenügend und brachte viel Unsicherheit. Die Vereinsmitglieder wurden ermuntert, eine Einzelmitgliedschaft anzumelden oder zu kündigen. Ende 1995 zählten wir noch 1'100 Einzelmitglieder und AbonnentInnen, welche die SGBN lesen. Seit Ende 1996 wissen wir, dass nur noch ca. 680 Personen die SGBN erhalten. Über 380 Personen reagierten nicht auf unsere Zahlungsaufforderung. Wir schliessen daraus, dass sich die meisten nicht mehr angesprochen fühlen oder durch unsere verunglückten Aktionen und Informationspannen verärgert sind. Aber wollten alle 380 Mitglieder wirklich aus dem SGB DS austreten?

Wir sind auf Solidarität angewiesen
Wir stehen zu unseren Fehlern und fühlen uns verantwortlich. Wir bedauern aber, wie sehr sie unserem SGB DS geschadet haben und bitten um Entschuldigung und Verständnis.

Um unsere Arbeit und die Qualität der Selbsthilfe erhalten und fortsetzen zu können, sind wir auf die Hilfe unserer Mitglieder und AbonnentInnen angewiesen. Die Gehörlosenselbsthilfe wird in Zukunft für die Betroffenen noch wichtiger werden. Die wirtschaftliche und soziale Situation wird für Gehörlose immer schwieriger.

Finden wir einen Ausweg? Können wir das Vertrauen wieder zurückgewinnen? An der Delegiertenversammlung in Schaffhausen am Samstag, 26. April, wollen wir gemeinsam nach Antworten suchen.

Um die Lebensqualität der Gehörlosen zu erhalten und zu verbessern, brauchen wir eine starke Selbsthilfe!

Bitte helfen und unterstützen auch Sie den SGB!

RUEDI GRAF, SGB DS PRÄSIDEN

11. SGB DS-Delegiertenversammlung in Schaffhausen, 26. April 1997

Die Gehörlosen Gesellschaft Schaffhausen lädt den SGB DS ein

Programm der Delegiertenversammlung

10.15 Uhr	Beginn
12.30 Uhr	Schluss
	Mittagspause
14.15 Uhr	Beginn der Nachmittags-veranstaltung • Verleihung des KUBI-Preises • Vorstellung Usher-Gruppe und SZB • SGB in Schwierigkeiten
16.30 Uhr	Schluss

Änderungen vorbehalten!

Die Delegiertenversammlung steht offen für Delegierte, SGB Mitglieder und Gäste.
Wir freuen uns auf einen zahlreichen Besuch in der schönen Stadt Schaffhausen.

Traktanden

1. Eröffnung und Grussworte
2. Appell - Anzahl Stimmen
   Wahl StimmenzählerInnen
3. Protokoll der letzten DV in Zürich, 28. Sept. 96
4. Berichte und Informationen aus den Kommissionen/Arbeitsgruppen
5. Jahresbericht 1996
6. Jahresrechnung 1996
7. Sozialpolitik im Gehörlosen- und Behindertenwesen (4. IVG-Revision, Militärpflichtersatz, Gleichstellungsartikel, Anerkennung der Gebärdensprache)
8. Projekt Gehörlosenwesen 2000
9. Anträge
10. Jahresprogramm 1997
11. Budget 1997
12. Aufnahme neuer Mitglieder (VUGS)
13. Verschiedenes

Änderungen vorbehalten!

Herzlich Willkommen!

Ankunft der Züger:
von Zürich 9.50 Uhr
von Winterthur 9.13 / 10.13 Uhr

Casino Schaffhausen
5 Gehminuten vom Bahnhof entfernt befindet sich das CASINO in einem wunderschönen Stadtpark in ruhiger Lage.

Restaurant
Restaurant bis 600 Plätze

Parkplätze
30 Parkplätze, Grossraumparkplatz in der Nähe

Nachmittagsveranstaltung

14.00 - 16.15 Uhr

Wer wird der/die 4. KUBI-Preis-trägerIn?

Letztes Jahr erhielten das Ehepaar Georg und Dora Meng-Baumann den KUBI-Preis (Berichte und Interview, SGBN 50).

Welche Persönlichkeit wird es dieses Jahr sein? Wir dürfen gespannt sein.

Im Anschluss an die Verleihung des KUBI-Preises informiert Beat Marchetti über die Erfahrung in der **Usher-Gruppe** und stellt den **Schweizerischen Zentralverein für das Blindenwesen SZB** näher vor.

Zum Schluss wird der SGB über die Schwierigkeiten informieren:

- **Kurzer Rückblick: Was haben wir bisher gemacht?**
- **Wie sind Probleme und Fehler entstanden?**
- **Mitgliederschwund: Warum haben wir weniger Mitglieder?**
- **Heutige Situation**
- **Wie geht es weiter?**
  - **Massnahmen**
  - **Finanzierungsplan**
- **Appell für eine bessere Zukunft durch Miteinander**

Anschliessend Diskussion und Beantwortung der Fragen.

Die Veranstaltung wird voraussichtlich um 16.30 Uhr beendet.

DER REGIONALVORSTAND

Weitere Informationen:
SGB-Sekretariat, Oerlikonerstrasse 98, 8057 Zürich; Fax: 01/ 312 41 07.

Mitteilung der Bildungskommission

Wegen der präkeren finanziellen Situation und der Umstruktrurierung im SGB werden dieses Jahr nur wenige Veranstaltungen durchgeführt. Das beliebte Kinder- und Jugendlager, das Bildungs- und Vereinsseminar fallen aus. Im Zuge der Umstruktrierung wird die BIKO ein neues Bildungskonzept ausarbeiten, damit die Bildungsarbeit in Zukunft eine grössere Rolle im SGB einnehmen kann. Wir bitten um Verständnis und danken für die bisherige Unterstützung.

ANDREAS JANNER, BILDUNGSKOMMISSIONSPRÄSIDENT,

Programm 1997

- **Elternseminar** zum Thema: Kommunikation in der Familie in der Bildungsstätte in Passugg 30. Mai bis 1. Juni
- **SGB- Studienreise** nach Dresden evtl. vom 20. bis 26. Oktober mit Besuch der 2. Deutschen Kulturtage der Gehörlosen mit dem Thema «Eine Kultur setzt Zeichen». (Die Ausschreibung ist in Vorbereitung.)

Augen-Blick

Brauchen Sie Informationen? Haben Sie Fragen oder Wünsche?
Bitte nehmen Sie Kontakt mit uns auf!Jeden Mittwochvon 17 bis 20 Uhr

in der SGB-Kontakstelle, Oerlikonerstrasse 98, 8057 Zürich

Neues aus dem Vorstand

Hier einige Beschlüsse aus der Sitzung vom 12.3.97.

Beschlüsse wegen schlechter finanzieller Lage
- keine Durchführung von Bildungsseminar, Jugend- und Ferienlager
- SGBN müssen «schlanker» werden
- Personalabbau ist nicht zu vermeiden (Informationen erfolgt an der SGB-DV vom 26. April)

Weiteres
- Ein professioneller Berater wird eine Standortbstimmung betreffend Prioritäten, Kapazität und Liquidität der Kontaktstelle durchführen (die ersten zwei Abklärungen werden dabei gratis durchgeführt).
- Über das SGB-Budget wird an der nächsten SGB-DV abgestimmt.
- SGB DS und SZB schaffen ab Herbst 1997 bezw. ab 1. Januar 1998 eine neue Stelle für Gehörlose mit Usher-Syndrom.
- GSLA 4 wird wie vorgesehen im 1998 starten.

Wechsel in der Geschäftsleitung
- Peter Matter und Felix Urech sind aus der Geschäftsleitung ausgetreten. Neu nehmen Thomas Schindler und Andreas Janner Einsitz.

Deaf-Forum

in Zürich

JournalistInnen berichten über das Aussergewöhnliche

Vortrag von Toni Rihs, Redaktor der Sendung «Sehen statt hören». Haupttitel und leichte Kürzung von der Redaktion.

Guten Tag, meine Damen und Herren!

Gestern sind alle Züge pünktlich angekommen!

Haben Sie so etwas schon je in der Zeitung gelesen? Nein? Warum wohl nicht? Es ist doch eine gute Nachricht! Im journalistischen Sinne ist es aber keine! Das Normale, das jeden Tag passiert, das will gar niemand lesen.

Mann beisst Hund!

Das aber könnte schon im Blick stehen, oder? Das ist das berühmte Beispiel einer Nachricht: Dass Hunde gelegentlich Menschen beissen, ist normal; aber das Umgekehrte ist nicht alltäglich. Die JournalistInnen berichten über das Aussergewöhnliche!

Liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer an diesem Deaf Forum! Ich bin eingeladen worden, hier als Redaktor der Sendung «Sehen statt hören» über meine Arbeit zu berichten. Das ist eine Chance für mich, um einmal darzustellen, unter welchen Bedingungen ich arbeite. Oder konkreter gesagt:

Wem gehorcht Toni Rihs?

Ich bin das Gegenteil Eures Wunsches am SGB-Jubiläum: «Dazugehören ohne hören». Für mich gilt: «Hören und nicht dazugehören». Darum gibt es viele Gehörlose, die es schade finden, dass nicht eine gehörlose Person meine Arbeit macht! Und fast alle neuen Mitglieder der TV-Kommission vom SGB meinen zuerst, ich müsse dieser Kommission gehorchen. Oder der SGB sollte mir etwas befehlen können, oder wenigstens der SVG! So ist es nicht.

Der Redaktor von «Sehen statt hören» gehorcht:

1. den journalistischen Regeln

Früher gab es in jedem Land einen König. Er forderte absoluten Gehorsam. Niemand durfte ihm widersprechen, niemand ihn kritisieren, bis auf einen: den Hofnarren! Er musste zwar immer lustig sein; aber er durfte dem König indirekt auch sagen: «Da hast du falsch entschieden!» oder «Da ist etwas faul im Staat!»

Wir JournalistInnen sind die Hofnarren der Demokratie!

• Es braucht die JournalistInnen, damit die Demokratie funktioniert: Das Volk muss informiert sein, wenn es entscheiden soll, also abstimmen und wählen!

• Dazu müssen wir unabhängig sein! Wir sind von niemandem gewählt im Gegensatz zu den PolitikerInnen (die sich oft darüber ärgern).

• Und wir dürfen neugierig sein, Neugier ist sogar unsere Pflicht.

• Aber damit wir unsere Narrenfreiheit verdienen, müssen wir uns an Grundsätze der journalistischen Arbeit halten.

Internationaler Ehrenkodex der Journalisten/Journalistinnen:

1. Er/sie achtet das Recht der Öffentlichkeit auf Wahrheit.
2. Bei korrekter Beschaffung und Wiedergabe von Nachrichten ist er/sie frei und unabhängig.
3. Er/sie berichtet nur aufgrund von Tatsachen, deren Quellen er/sie kennt. Er/sie lässt auch keine wichtigen Informationen weg.

Wahrheit ist unser oberstes Gebot. Aber weil wir alle nur Menschen sind, erreichen wir dieses Ideal selten. Die Wahrheit ist ja auch nicht für alle Leute das gleiche. Wir bemühen uns, uns der Wahrheit anzunähern! Sie ist unser Ziel.

Der Redaktor von «Sehen statt hören» gehorcht:

1. den journalistischen Regeln
2. den demokratischen Regeln

Ich muss den Gesetzen des Staates gehorchen, vor allem einem: dem Bun-

FOTO: BERNARD KOBER

desgesetz über Radio und Fernsehen. Es ist 1991 erneuert worden. Darin steht, dass der Bundesrat Konzessionen, also Bewilligungen, mit Bedingungen an VeranstalterInnen erteilen darf. In Artikel 26 erhält die SRG, also die Schweizerische Radio- und Fernsehgesellschaft, die Konzession. Dazu gehört folgender Auftrag:

Art. 26 Konzession und Auftrag

2. Die SRG berücksichtigt in der Gesamtheit ihrer Programme die Eigenheiten des Landes. Sie trägt durch ausgewogene Programmgestaltung bei zur kulturellen Entfaltung und zur freien Meinungsbildung, namentlich durch sachgerechte Information.

Also ausgewogen müssen wir sein, aber nicht in jeder Sendung, sondern im ganzen Programm! Das bedeutet, dass wir alle Seiten zeigen müssen, also die Meinung der Gebärdensprachfreunde und der Lautsprachfreunde, z.B.. Und weil wir JournalistInnen Subjekte sind, also Menschen mit eigener Meinung, kommt das Wort «objektiv» nicht mehr vor wie im alten Gesetz. Dafür heisst es jetzt «sachgerecht». Das heisst, ich muss der Sache auf den Grund gehen. Und das kann ich eher, wenn ich nicht selber betroffen bin!

Art. 5 Unabhängigkeit und Autonomie

3. Dieses Gesetz verleiht niemandem einen Anspruch auf Verbreitung bestimmter Darbietungen und Informationen.

Das ist der Grund, warum mir leider der SGB und der SVG nichts vorschreiben dürfen. Diese Regeln sind überhaupt der grosse Unterschied zu der Verbandspresse! Die Zeitungen der Verbände berichten natürlich nur Gutes über die Arbeit ihres Verbandes. Sie machen damit PR, also Öffentlichkeitsarbeit nach innen und nach aussen. Sie haben also nicht die gleichen Aufgaben wie die Sendung des Fernsehens!

Der Redaktor von «Sehen statt hören» gehorcht:

1. den journalistischen Regeln
2. den demokratischen Regeln
3. den Regeln des Mediums

Punkt 1 der Regeln unseres Mediums: Fernsehen ist ein Massenmedium. Allein in der Deutschen Schweiz gibt es 1'984'000 Haushalte mit einem Fernsehapparat, also fast 2 Millionen TV-Haushalte! Für all die Leute vor diesen Bildschirmen müssen wir attraktiv sein.

Punkt 2: Fernsehen ist ein audiovisuelles Medium! Wir sind zwar visuell, aber auch noch audio! Wir sind verpflichtet, auch Ton zu senden. Das ist technisch sehr wichtig: Wenn in einer Sendung mehr als 10 Sekunden kein Ton kommt, gehen die Telecom-PTT-Techniker in der Verteilstation Albis auf Fehlersuche!

Ausserdem: Wenn hörende RandzuschauerInnen unsere Sendung verstehen, wird die Gehörlosigkeit als ganz besondere Behinderung bekannter. Das kann für Sie nur von Vorteil sein!

Der Punkt 3 ist eher neu und wird immer wichtiger: Das Schweizer Fernsehen muss Markterfolg haben gegenüber der Konkurrenz! Es ist wegen dem Geld, das wir von der Werbung einnehmen. Das deckt uns ungefähr einen Drittel unserer Ausgaben. Wegen der Fernbedienung - zap, zap, zap -, wegen der Verkabelung, wegen den Satelliten und den dazugehörigen Schüsseln und wegen immer mehr Privatsendern müssen wir sehr aufpassen, dass wir noch genügend Marktanteil behalten. Darum hat es eine Minderheitensendung heute schwer!

Alle Sendungen werden an 3 Kriterien, also Merkmalen, gemessen:

Interne Beurteilung von Fernsehsendungen:

- Marktanteil
- Reputation (guter Ruf)
- Wirtschaftlichkeit

Der Marktanteil von SSH ist sehr klein: Nur etwa 1 - 5% aller eingeschalteten Fernsehgeräte sind während «Sehen statt hören» auf SF DRS eingestellt.

Also muss dafür die Reputation gut sein! Deshalb bin ich darauf angewiesen, dass mein Zielpublikum zufrieden ist. Die TV-Kommission des SGB ist für mich also doch sehr wichtig! Dort spüre ich, ob ich richtig arbeite, und was ich verbessern muss.

Die Wirtschaftlichkeit aber ist sicher gut. Da steckt nämlich gleichzeitig mein grösstes Problem! Über die finanziellen Mittel will ich mich nicht beklagen. Ich bekomme auch genug produktionelle Mittel von unserer Planung (= Drehtage, Schnitt, Vertonung, Studiozeit, Untertitelung, Sekretariat). Aber mein Engpass liegt im Personellen. Die Redaktion besteht nur aus mir (zu 100%) und Eveline von Rabenau (25%Stelle). Ich habe 1995 einmal ausgerechnet, wieviel wir rein mengenmässig produzieren im Vergleich zu den andern Magazinen von SF DRS: Wieviele Sendeminuten pro Jahr und pro ganze Stelle der Redaktion. Da sind die Sekretariate auch eingerechnet.

Produktion pro Jahr in Minuten pro Redaktionsstelle:

1. Kassensturz	94
2. Lipstick	103
3. MTW	104
4. Puls	1 16
5. Quer	122
6. Rundschau	138
7. Next	160
8. Sehen statt hören	426!

Sie sehen die gewaltigen Unterschiede. Sendungen im Hauptabend werden eben verwöhnt. Ich aber fühle mich am redaktionellen Existenz-Minimum! Seit sechs Jahren bitte ich um eine zusätzliche halbe Stelle für eine/n gehörlose/n redaktionelle/n MitarbeiterIn. Ich bekomme ihn/sie auch 1997 nicht! Das sind meine Bedingungen im Medium Fernsehen!

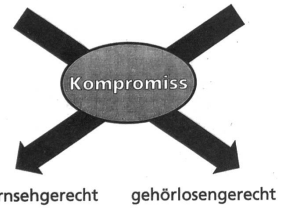
Der Redaktor von «Sehen statt hören» gehorcht:

1. den journalistischen Regeln
2. den demokratischen Regeln
3. den Regeln des Mediums
4. den Regeln der Gehörlosigkeit

Sie verstehen vielleicht jetzt, dass ich den ersten 3 Regelgruppen am meisten gehorchen muss. Aber an die Regeln der Gehörlosigkeit muss ich mich natürlich auch halten. Denn diese Sendung muss ja von allen verstanden werden. Das bedeutet, dass wir seit Januar 1993 ständig drei Sprachebenen anbieten: Gebärden im Bild, Lautsprache im Ton und dazu immer offene Untertitel.

Gebärden <-->	Lautsprache -->	Untertitel
Gehörlose Person mit Gebärdensprache	DolmetscherIn unsichtbar	Sprechtext
Gehörlose Person mit LBG	Gehörlose Person direkt	Sprechtext
DolmetscherIn	Hörende Person direkt	Sprechtext
keine (Filmbeitrag)	FilmsprecherIn unsichtbar	Kommentar

Im übrigen passiert folgendes:



GRAFIKEN: TONI RIHS

Wir wollen gehörlosengerecht sein, und wir müssen fernsehgerecht sein. Da müssen wir Kompromisse eingehen.

Ich komme zum Schluss: Man fragt mich manchmal nach dem Konzept der Sendung (siehe Grafik unten rechts). Ich habe mir zwar klare Überlegungen gemacht, welches mein Zielpublikum ist, nämlich Geburtsgehörlose, Früh- und Spätertaubte, betroffene Eltern und Fachleute. Aber ein schriftliches Konzept habe ich nicht. Dafür hat sich die Sendung, solange es sie gibt, nämlich seit 1981, immer weiterentwickelt. Aber eben nur soweit wie es meine Bedingungen jeweils gestatteten. Ich habe immer nur gemacht, was überhaupt möglich war!

Ich hoffe, dass Sie nach diesen Erklärungen Verständnis haben für meine Situation.

Ich brauche auch Ihre Hilfe:

- Unterstützung statt Reklamationen, wenn wir drehen!

• Nach Ihren Veranstaltungen immer einen Pressetext und Fotos (das klappt nur beim Sport gut)!

• Und bitte vergessen Sie bei Grossanlässen nicht immer den Pressechef oder die Medienbetreuerin im Organisationskomitee!

Ich danke Ihnen.

TONI RIHS

Das Konzept von "Sehen statt hören"

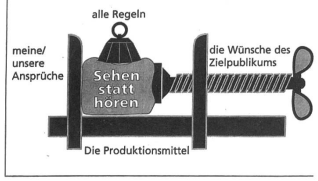


FOTO: BERNARD KOBER

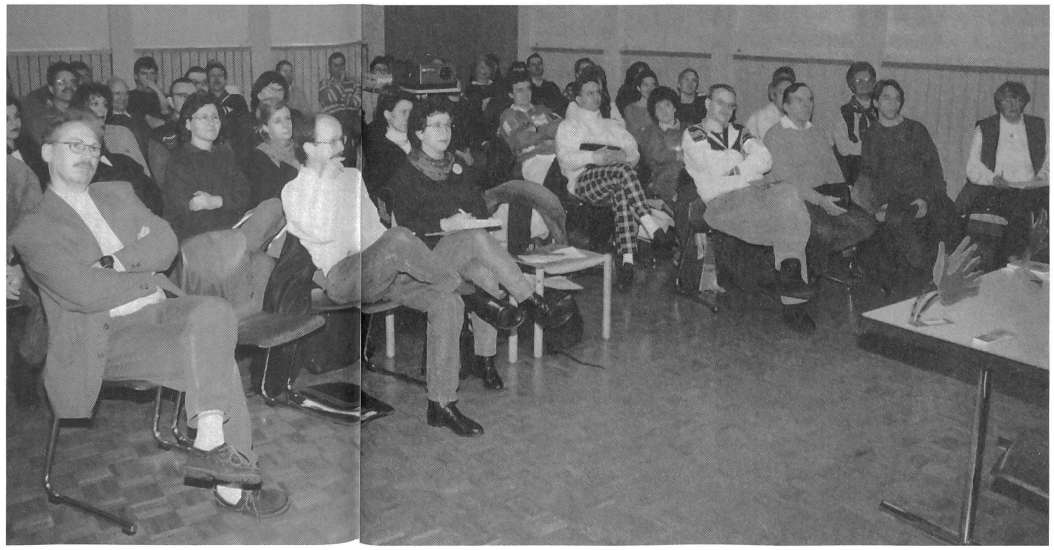


FOTO: BERNARD KOBER

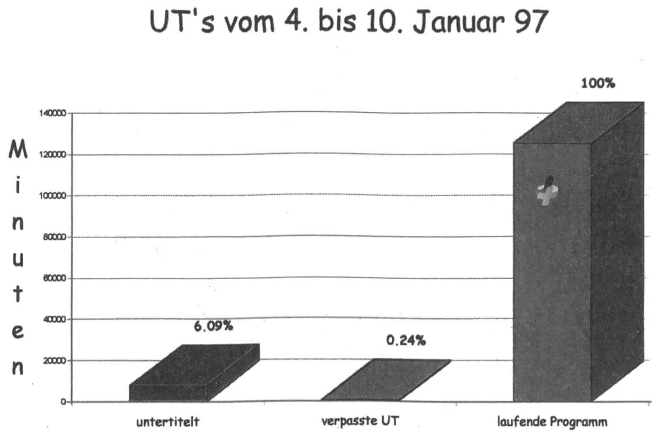
Untertitel vom 4. bis 10. Januar 1997

Vortrag von Christa Notter und Marina Ribeaud, zwei Einzelmitgliedern des SGB. Leichte Überarbeitung und Ergänzung von der Redaktion.

Folgende deutschgesprochenen Programme haben keine Untertitel:

DSF, RTL, RTL 2, SAT 1, 3 SAT, VIVA 1, VIVA 2, MTV, PRO 7, Eurosport, Euronews, STAR, N-TV und TELECLUB.

In anderen deutschgesprochenen Programmen wurde in Minuten gezählt, wieviel am Tag untertitelt worden ist. Auch in Minuten werden die angegebenen UT-Zeichen im Teletext gezählt, obwohl gar nicht untertitelt worden ist (bei Stichkontrolle festgestellt!). Es sind auch die Minutenzahlen von laufenden Programmen angegeben, um vergleichen zu können, wieviel Informationen wir im Gegensatz zu Hörenden bekommen.



GRAFIK: CHRISTA NOTTER

Erklärungen zum Diagramm
Im ganzen gibt es 27 deutschgesprochene Programme!

Diese 14 Programme haben keine Untertitel: DSF, RTL, RTL 2, SAT 1, 3 SAT, VIVA 1, VIVA 2, MTW, PRO 7, Eurosport, Euronews, STAR, N-TV und TELECLUB.

Das Schema bezieht sich nur auf diese 13 Programme, welche ab und zu untertiteln: DRS, S4, ARD, ZDF, ORF 1, ORF 2, WDR, MDR, B 3, S 3, ARTE, NBC und N3.

In diesen 13 Programmen wurde geprüft, wieviel UT-Filme zwischen dem 4. und 10. Januar 1997 für uns zur Verfügung standen. Im ganzen wurden nur 6,09% untertitelt. Nicht vergessen: Zu diesen Prozent gehören auch Wiederholungen. Bei Stichkontrollen wurden 0.24% gar nicht untertitelt, obwohl es angegeben war (mögliche Gründe: technische Gründe, UT-Personal abwesend, usw.).

Es sind auch die Minutenzahlen von laufenden Programmen angegeben, um zu vergleichen, wieviel Informationen wir im Gegensatz zu Hörenden bekommen.

CHRISTA NOTTER, MARINA RIBEAUD

Stichprobe bei SF DRS und S4
Die SGBN-Redaktorin *(Hä)* war neugierig und hat die Zahlen von Christa Notter und Marina Ribeaud für eine weitere Auswertung benützt. Die beiden Deutschschweizer Sender SF DRS und S4 wurden der gleichen Rechnung unterzogen. Dabei kam heraus: Von insgesamt 14'125 Minuten gesendeten TV-Programmen waren 990 Minuten mit Untertiteln versehen, das sind 6.8% - also nur knapp höher als oben angegeben. Macht man dieselbe Rechnung mit «nur» den SF-DRS-Programmen, so kommt man auf 8'195 Minuten Sendezeit, wovon 745 Minuten untertitelt worden sind. Das sind 9,1% der Sendungen, die für Gehörlose verstanden werden können.

Also gibt es keinen einzigen Sender (deutschsprachig), der 10% Untertitelung erreicht!

Danksagung

1. Feb. 1997

Lieber Ruedi

es ist uns ein grosses Anliegen, Dir, Peter Hemmi und Euren Freunden und Freundinnen vom SGB herzlich zu danken. Ihr habt Uli vertraut. Ihr habt gemerkt, dass er nie sich selber profilieren wollte. Sein Herz hat für die Gehörlosen geschlagen; er hat Euch zugetraut, dass Ihr ohne Bevormundung durch Hörende Euren eigenen Weg suchen und gehen und zu einem guten Ziel kommen könnt. Es freut uns sehr, dass Ihr gesehen habt, dass Uli auf Eurer Seite stand.

Es hat Christina, Katja und mich auch herzlich gefreut, dass Ihr nach Ulis Tod zu uns gekommen seid und in der Kirche Euren eigenen Beitrag zum Abschied geleistet habt. Wir und viele Hörende waren davon tief beeindruckt.

Christina, Katja und ich möchten gerne den Kontakt mit Euch behalten. Wir wünschen Euch trotz des traurigen Beginns ein gutes Jahr, ein Jahr, in dem Eure Kraft wächst.

In dankbarer Verbundenheit

GEZEICHNET: ERIKA SCHLATTER
UND DIE BEIDEN TÖCHTER CHRISTINA UND KATJA

FOTO: FAM. SCHLATTER

Der Nacht die Chance lassen, dass sie den Tag gebären kann.
Uli Schlatter, Advent 1996.

Mitteilung der Redaktion

Betrifft: SGBN-Versand

Liebe LeserInnen

Der Versand sämtlicher SGBN-Exemplare der Ausgabe 53 erfolgte am Montag, den 17. Februar. Wie wir nun vernommen haben, mussten einige von Ihnen drei bis vier Tage und länger auf ihr Exemplar warten. Wir bedauern dies sehr, sind aber leider nicht in der Lage, daran etwas zu ändern. Der Grund für die Zustellungsverzögerung liegt an der neuen Versandart. Da wir pro Versand nicht mehr über 1'000 SGBN-Exemplare versenden können und deshalb keinen Mengenrabatt mehr erhalten, sind wir gezwungen die SGBN als normale B-Post aufzugeben. Erfahrungsgemäss ist jedoch die Zustellungszuverlässigkeit der B-Post sehr unterschiedlich. Zudem spielt es jetzt eine grössere Rolle, wie weit der Empfangs- vom Versandort entfernt ist.

Für die Verschlechterung der Zustellungsbedingungen bitten wir Sie um Verständnis und hoffen auf Ihre Geduld. Sie können uns aber auch gerne dabei unterstützen, wieder in die übliche Versandart zurückzukehren: Abonnieren Sie unsere Zeitschrift oder empfehlen Sie sie weiter, wenn Sie bereits zufriedene/r AbonnnetIn der SGBN sind. Natürlich haben Sie auch die Möglichkeit, ein Jahresabonnement zu verschenken.

Sollten Sie übrigens gar kein SGBN-Exemplar erhalten haben, liegt das möglicherweise auch an folgenden Umständen:

- Vielleicht haben Sie versehentlich gar keine Mitglieder- oder Abonnementsrechnung erhalten. In diesem Fall entschuldigen wir uns und bitten Sie, sich per Brief, Fax oder Telefon auf der SGB-Kontaktstelle zu melden (Adresse und Nummern siehe Impressum auf dieser Seite).
- Vielleicht haben Sie versehentlich Ihren Mitgliederbeitrag oder Ihr Abonnement noch nicht bezahlt. In diesem Fall freuen wir uns sehr, wenn Sie das noch tun.

Allen LeserInnen, die uns bis jetzt die Treue gehalten haben, möchten wir an dieser Stelle herzlich danken.

Impressum

HERAUSGEBER: SGB DEUTSCHSCHWEIZ
REDAKTIONSTEAM: ELISABETH HÄNGGI, ROLF ZIMMERMANN, IRMA GÖTZ, DIETER SPÖRRI, BERNARD KOBER
ERSCHEINEN: 6 MAL IM JAHR / AUFLAGE: 1'100 EXEMPLARE
ADMINISTRATION: SGB - KONTAKTSTELLE, OERLIKONERSTRASSE 98, 8057 ZÜRICH, TELESCRIT 01/ 312 41 61, FAX 01/ 312 41 07, VERMITTLUNGSDIENST FÜR HÖRENDE 157 00 71, PC 80-26467-1
DRUCK: WERKSTATTDRUCKEREI, 8585 ZUBEN
FÜR SGB-MITGLIED: SGBN-ABONNEMENT INBEGRIFFEN / SGBN-ABONNEMENT FÜR NICHT- MITGLIED FR. 45.-/ COPYRIGHT BEIM SGB DEUTSCHSCHWEIZ

FOTOS: BERNARD KOBER

Hinter den Kulissen (4)

Die SGB-MitarbeiterInnen stellen sich und ihre Tätigkeit vor

***ig/zi.* Das SGB-Jubiläumsjahr ist vorbei. Wir von den SGBN fahren fort und gewähren unseren LeserInnen einen vorläufig letzten Blick hinter die Kulissen des SGB.**

Diesmal kommen die MitarbeiterInnen der SGBN, also wir selbst, zu Wort.

Irma Götz - die Fachfrau für Deutsch

Irma Götz (bald 37 und hörend) wurde in Wetzikon ZH geboren, verbrachte aber den zweiten Teil ihrer Kindheit in Zizers GR. Nach der offiziellen Schulzeit trat sie ins Lehrerseminar Chur ein und schloss die Ausbildung 1981 ab. Im gleichen Jahr zog sie nach Zürich und nahm das Studium der Germanistik (deutsche Linguistik und Literatur), Philosophie und Psychologie in Angriff. Nach Abschluss des Studiums im 1989 arbeitete sie während drei Jahren als Vikarin (stellvertretende Lehrerin) und begann daneben eine Ausbildung als Psychoanalytikerin, die sie nach einem Jahr allerdings abbrach. Ihr Bildungsbedürfnis war für den Moment gestillt.

Von Mitte 1992 an begann Irma Götz etwas ganz Neues, Vielschichtiges und zunehmend Schwieriges kennenzulernen: die Arbeitslosigkeit. Über das Arbeitsintegrationsprojekt SOLIWORK kam sie dann Anfang Juni 1994 zum SGB. Während 21 Monaten arbeitete sie zu 60% beim SGB, und zwar hauptsächlich für die SGBN. Seit April 1996 ist Irma Götz vom SGB selbst zu 70% als Redaktionsmitglied angestellt. Als solches ist sie eigentlich für alles Schriftsprachliche zuständig. Sie erledigt einen Grossteil der redaktionellen Administration, redigiert (bearbeitet) und korrigiert alle Texte, die in den SGBN erscheinen, sowie weitere Druckerzeugnisse des SGB und übersetzt im Bedarfsfall Texte aus dem Französischen oder Englischen ins Deutsche. Zeitweise ist sie auch journalistisch tätig und schreibt Artikel. Besonderen Spass macht ihr dabei, wenn sie als SGBN-Berichterstatterin auf (kleine) Reisen gehen kann.

Rolf Zimmermann - der «chaotische» Workaholicer
Zimi, so nennen ihn viele, ist 48jährig und schwerhörig. Geboren und aufgewachsen ist er in Zürich, wohnte aber 16 Jahre lang in St. Gallen und fühlt sich deshalb als Ostschweizer. Als gelernter Offsetkopist-Andrucker hat er in 11 Stationen, so nennt er seine Arbeitsstellen, die ganze Druckvorstufe (Typografie, Lithographie, Andruck, manuelle und elektronische Druckvorlageherstellung) durchlaufen. Er liebt es, auf verschiedenen Ebenen eingesetzt zu werden, die Vielseitigkeit ist auch seine Stärke.

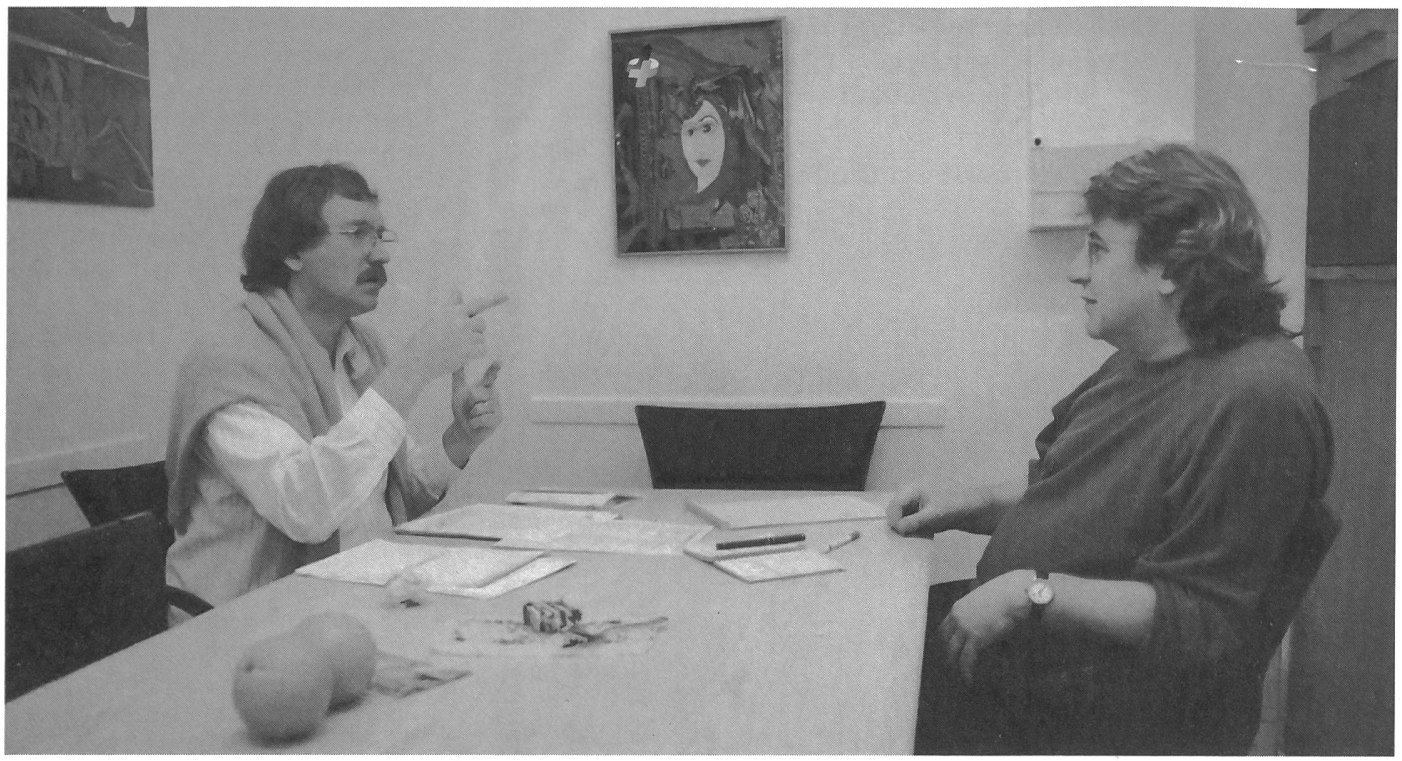
Auf der Höhe seiner beruflichen Laufbahn wechselte er von der graphischen Industrie zur Nonprofit-Organisation. Der Sprung zum SGB, das war am 1. Juli 1993, ist ihm allerdings nicht leicht gefallen. Er brauchte aber eine neue Herausforderung und machte seine Freizeitbeschäftigung zum Beruf. Seine Freizeit verbrachte er viel in Gehörlosen- und Hörbehinderten-Vereinen.

Bereut hat er seinen Stellenwechsel bisher nicht, ihn stören nur einige unbedachte Äusserungen, wie: «Du hast einen schönen Arbeitsplatz, du kannst machen was du willst». «Es stimmt, mit der Arbeitszeit nehme ich es nicht so genau wie ein Beamter. Schliesslich wollte man einen flexiblen und engagierten Mitarbeiter», wehrt sich Zimi. Auch eine Nonprofit-Organisation muss nach unternehmerischen Grundsätzen geführt werden, davon ist er überzeugt. Qualität bedeutet ihm viel, schliesslich sollen die SGB-Mitglieder und die SGBN-LeserInnen zufrieden sein. Es allen recht zu machen, ist schon schwierig, aber doch eine schöne Herausforderung, findet er.

Obwohl sein Bürotisch einen chaotischen Eindruck hinterlässt, nimmt er seine Arbeit genau und investiert dafür viel Zeit. Trotzdem gibt er sich mit seinem Resultat selten zufrieden. Für die Drucksachen sowie für die SGBN bekommt er oft das schmeichelhafte Kompliment, ein Perferktionist zu sein. Das stört ihn. Sätze wie:«zu genau», «übertrieben gut», «fast zu gut», empfindet er als einen Vorwurf. Ehrliche und offene Kritik sind ihm lieber. Er hasst Leerläufe, also Arbeiten, die nicht nötig wären. Fehler hingegen gehören zu seinen wichtigen Erfahrungen, aus denen er viel lernen kann. Das Streben nach guten Lösungen, die Arbeiten noch besser zu machen, liegt ihm einfach.

Obwohl er ein umfangreiches Pflichtenheft hat, ist sein Stellenbeschrieb kurz und bündig: Bildungs- und Basisarbeit, Öffentlichkeitsarbeit und die SGBN. Als Computerspezialist kümmert er sich auch noch darum, dass die drei Mac's im Computerraum problemlos funktionieren. Dank seinem Sachverständnis konnte der SGB manch teuren Techniker sparen.

Sein Fazit (Schlussfolgerung): Er hat im SGB mit viel Idealismus und Herzblut begonnen. Seine grossen Erwartungen sind für ihn nicht in Erfüllung gegangen. Gerne hätte er mehr für die Basis- und Bildungsarbeit getan, er konnte sein Pflichtenheft nicht wie gewünscht umsetzen. Lust und Freude an der Arbeit sind in ihm etwas verloren gegangen. Er meint, für seine Arbeiten müsste er vier Hände haben und die Erdumdrehung müsste auf 48 Stunden verlangsamt werden. Beruhigend hat er inzwischen aber festgestellt, dass man mit dem Leitmotiv «Weniger ist mehr» oft auf besserem Weg ist



FOTOS: SIV

Gemeinsam für die Gleichstellung

Am Samstag, den 30. November 1996, luden die Behindertenselbsthilfe-Dachorganisation ASKIO und der Schweiz. Invalidenverband SIV zu einer Tagung in Freiburg ein. Die Veranstaltung wurde in Zusammenhang mit dem Internationalen Tag der behinderten Menschen (3. Dezember) durchgeführt. Das Thema lautete «Behinderte Menschen, Gleichstellungsgebot, Diskriminierungsverbot: Warum braucht's dafür einen Verfassungsartikel?». Hier in einem ersten Teil einige Antworten.

Die Einladung der ASKIO und des SIV stiess auf grosses Interesse. 180 TeilnehmerInnen (meist Direktbetroffene) sind angereist - ein erfreuliches Echo für die VeranstaltungsorganisatorInnen und ein starker Ausdruck des Gleichstellungsbedürfnisses Behinderter in der Schweiz.

Die VeranstalterInnen verfolgten mit der Tagung vor allem drei Ziele:

1. Gesamtschweizerisches Treffen der Behinderten.
2. Information.
3. Reden miteineinder und dabei gemeinsam das weitere Vorgehen im Zusammenhang mit dem Gleichstellungsartikel beraten.

Das Tagungsprogramm versprach also einiges an Spannung und wurde übrigens konsequent zweisprachig angeboten (Laut- und Gebärdensprache). Zu kurz gekommen ist allerdings wieder einmal die italienische Schweiz, darauf wies auch José Ribeaud hin. Der ehemaliger Chefredaktor der Freiburger Tageszeitung «La Liberté» führte als Moderator kompetent durch den Tag.

Der Vormittag war der Information reserviert. Dabei sprachen: Aiha Zemp (Psychotherapeutin), Pascal Mahon (Professor für Verfassungsrecht an der Neuenburger Universität), Marc F. Suter (Nationalrat und Initiant des Gleichstellungsartikels) und Rudolf Prerost (Jurist). Die drei betroffenen Fachleute und der nichtbetroffene Fachmann Mahon zeigten auf, warum die Gleichstellung behinderter Menschen aus ethischen, juristischen und politischen Gründen verfassungsmässig garantiert sein muss. Wie ein solcher Artikel lauten könnte, hat Nationalrat Marc F. Suter bereits in seiner parlamentarischen Initiative formuliert, welche am 21. Juni 1996 vom Nationalrat gutgeheissen wurde (siehe Kästchen).

Die SGBN werden in dieser Ausgabe über den Vortrag von Aiha Zemp berichten und ergänzende Informationen zur Bioethik-Konvention abdrucken. Die nächste Ausgabe wird mit dem Bericht über die weiteren drei Vorträge fortfahren.

Ethische Argumente

Was ist Ethik?

Aiha Zemp beschäftigte sich in ihrem Vortrag mit ethischen Argumenten für den Verfassungsartikel. Ethik ist eine ursprünglich vom altgriechischen Philosophen Aristoteles begründete Disziplin. Sie dreht sich vor allem um zwei Fragen: 1. «Was ist gutes Leben?» und 2. «Durch welche Handlung nähern wir uns dem guten Leben an?».

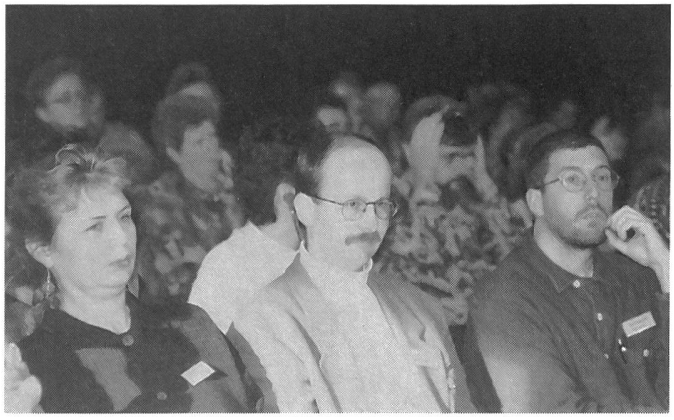
Wer ist offiziell damit beauftragt, Antworten auf diese Fragen zu geben? Laut Zemp sind es vor allem professionelle Ethik-Kommissionen (von Universitäten, Kirchen, Privatgesellschaften usw.). Besetzt sind sie hauptsächlich von «weissen, akademisch ausgebildeten Männern im be-

sten Alter». Durch die Verflechtung der Kommissionsmitglieder mit wichtigen Personen aus Wirtschaft, Wissenschaft und Politik besteht aber die Gefahr, dass erarbeitete ethische Grundsätze vor allem der Machterhaltung einer Elite dienen. Zemp kritisierte diesen Umstand. Sie bestritt auch den Anspruch der Kommissionen, eine objektive, wert- und gefühlsfreie Ethik zu vertreten. Jede ethische Aussage enthält zwangsläufig subjektive (prsönliche) Elemente.

Ethische Fragen betreffen alle Menschen. Solange aber gesunde, weisse, gebildete Männer im besten Alter darüber entscheiden, welche ethischen Richtlinien für alle zu gelten haben, solange bleiben z.B. Frauen, alte, behinderte und/oder farbige Menschen usw. blosses Objekt, über das bestimmt wird. Ethik darf aber nicht Sache von Expert(Inn)en bleiben, sondern gehört - gerade in einer Demokratie - zwingend in den Alltag. D.h. Betroffene sollen mitbestimmen, wenn es um die Formulierung ethischer Richtlinien geht, die auch für sie gelten sollen. Dies zu berücksichtigen, ist Aufgabe einer kritischen Ethik, so Zemp. Die kritische Ethik unterscheidet im Gegensatz zur offiziellen nicht strikt zwischen Subjekt (Person, die bestimmt) und Objekt (Person, über die bestimmt wird). Ausserdem weiss eine kritische Ethik um den subjektiven Aspekt in ihren Aussagen und setzt sich mit ihm auseinander.

Betroffene sollen mitbestimmen

Wie wichtig es z.B. für behinderte Menschen ist, selbst zum mitbestimmenden Subjekt zu werden und sich mit ethischen Fragen kritisch auseinanderzusetzen, machte Aiha Zemp in einem geschichtlichen Rückblick deutlich. Die Geschichte behinderter Menschen ist seit jeher und bis in die Gegenwart hinein eine Leidensgeschichte - eine Geschichte von Menschen, die von der Gesellschaft als überflüssige, entmündigte, verachtete, manchmal auch verniedlichte, mitleiderregende Objekte betrachtet wurden und werden. D.h. die Geschichte Behinderter ist immer auch die Geschichte darüber, wie Nichtbehinderte Behinderte wahrnehmen. Mit einer Vielzahl von Beispielen aus früherer und heutiger Zeit verdeutlichte Zemp die katastrophalen Auswirkungen einer solchen Betrachtungsweise: Mord, physische und psychische Misshandlung, Einsperrung, Ausgrenzung, Verachtung, manchmal auch Verniedlichung und oft ein falsch praktiziertes Mitleid. «Nie», musste Zemp feststellen, «nie werden wir gefragt, ob wir überhaupt leiden, und wenn ja, an was!».



Oberflächlich gesehen geht es den behinderten Menschen in unserer Gesellschaft heute zwar besser. Behinderte sind mobiler, selbständiger und selbstbewusster geworden. Dennoch besteht laut Zemp wenig Grund zum Optimismus, denn im sozial und wirtschaftlich härter gewordenen Klima nimmt auch die Behindertenfeindlichkeit wieder zu. Und nach wie vor fühlen sich viele behinderte Menschen von Medizin und Technologie bedroht und teilweise auch missbraucht (vgl. auch Diskussionen um pränatale Diagnostik, Gentechnik und Sterbehilfe).

Die Bioethik-Konvention

In diesem Zusammenhang kam Aiha Zemp auch auf die Bioethik-Konvention des Europarats zu sprechen, die im September 1996 angenommen wurde (einzige Gegenstimme: Deutschland, Stimmenthaltung: Belgien). Die Annahme der Konvention ist fatal. U.a. ist es vor allem Artikel 6, der dabei besonders zu denken gibt: Er erlaubt es, medizinische Forschung an Menschen zu betreiben, die nicht einwilligungsfähig sind (Genaueres siehe nachfolgende Artikel). Zemp kritisierte die menschenverachtende Haltung, die dadurch zum Ausdruck kommt, aufs Schärfste. Sie wies auf die Gefahr hin, eine Gruppe von WissenschaftlerInnen (aber vor allem Wissenschaftlern) bestimmen zu lassen, was wertes und unwertes Leben sei, und vermisste den Einbezug Betroffener in die vorgängige Diskussion des

Konventionsentwurfs. Vielmehr müsse dem Menschenbild, wie es in der Konvention zum Ausdruck komme, ein anderes entgegengestellt werden, meinte Zemp.

Dieses andere Menschenbild darf aber keine Definition sein, die bestimmt, was ein Mensch überhaupt ist. Jede Definition des Menschen - z.B. als denkendes, arbeitendes Wesen - ist gefährlich: Sie wird unweigerlich zum Verhängnis für jene Menschen, die einer solchen Bestimmung nicht genügen, z.B. geistig behinderte oder arbeitsunfähige Menschen. «Du sollst dir kein Bildnis machen» zitierte Aiha Zemp aus der Bibel und meinte damit, dass auf eine Definition des Menschen generell verzichtet werden muss, um die Würde jedes einzelnen zu respektieren. Jeder Mensch hat «ein Recht auf Rechte», unabhängig davon, welche Eigenschaften und «Mängel» er aufweist.

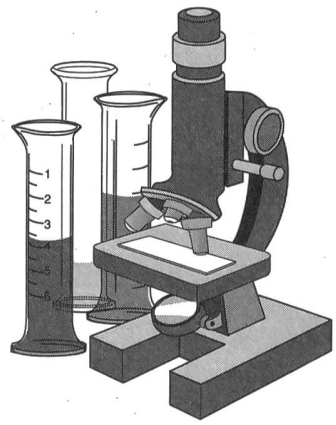
Für Menschen mit Behinderungen bedeutet das aber auch, sich aus der Objekthaltung zu befreien, die sie zu Passivität und Ohnmacht verdammt. Und es heisst, den Unterschied zwischen behinderten und nichtbehinderten Menschen zu akzeptieren, nicht wie die «Normalen» sein zu wollen, sondern sich selbst mit Behinderung als würdevolles Subjekt zu verstehen. Das Bestreben, sich dem «Normalen» anzupassen, führt letztlich nur zur Selbstunterdrückung.

Von Nichtbehinderten hingegen ist ein neues Verständnis behinderter Menschen gefordert. Die Tatsache, dass Menschen aufgrund ihrer Behinderung spezielle Dienstleistungen benötigen, darf niemanden zum Machtmissbrauch verleiten.

Parlamentarische Initiative von Marc F. Suter, FDP-Nationalrat:

«Keine Person darf wegen ihrer Behinderung benachteiligt werden. Das Gesetz sorgt für die Gleichstellung der Behinderten vor allem in Schule, Ausbildung und Arbeit, Verkehr, Kommunikation und Wohnen: es sieht Massnahmen zum Ausgleich oder zur Beseitigung bestehender Benachteiligungen vor. Der Zugang zu Bauten und Anlagen sowie die Inanspruchnahme von Einrichtungen, die für die Öffentlichkeit bestimmt sind, sind gewährleistet.»

IRMA GÖTZ



Die Folgen der Bioethik-Konvention

Im September 1996 wurde die Bioethik-Konvention[1] vom Europarat gegen den Protest von Menschenrechts- und Behindertenorganisationen angenommen. Protestiert wurde, weil die Konvention trotz Überarbeitung immer noch äusserst bedenkliche Artikel enthält. Worum geht es in der Konvention und was ist Bioethik eigentlich? Einige Antworten gibt ein Bericht von Dr. Paolo Bavastro, leitender Arzt der Inneren Abteilung Filder-Klinik, Filderstadt-Bonlanden/D. Der Bericht wurde noch vor Annahme der Konvention geschrieben. Die SGBN veröffentlichen einen Auszug davon.

Die «Bioethik-Konvention»

pb. Im Herbst 1994 wurde von der parlamentarischen Versammlung des Europarates in Strassburg der Entwurf zu einer «Bioethik-Konvention» abgelehnt und zunächst an die Ausschüsse verwiesen. 1995 soll erneut darüber beraten werden (inzwischen wurde die Initiative angenommen; die SGBN-Red.).

Danach sollen u.a. Forschungen an künstlich erzeugten Embryonen bis zum 14. Lebenstag (Art. 15) sowie Eingriffe in das menschliche Erbgut (Art. 16) erlaubt werden. Ferner soll Forschung an «geschäftsunfähigen», «nicht einwilligungsfähigen» Menschen oder an solchen mit verminderter Geschäftsfähigkeit - an Behinderten, Geisteskranken, chronisch Süchtigen, Altersdementen[2] u.a. - (Art. 6) möglich sein.

Was ist «Bioethik»?

Die «Bioethik» (von verschiedenen Persönlichkeiten differenziert vertreten) als Begleitphilosophie der Biotechnologie tritt nicht, wie ihr Name es nahelegt, auf, um die in den letzten Jahrzehnten entwickelten Technologien in der Biologie und Medizin in ihrer ethischen Dimension zu hinterfragen, sondern um deren Anwendung zu rechtfertigen. Zentrale These ist dabei die Trennung zwischen einer rein biologischen Seite des Menschen und der «Person». Die Würde des

Menschen und sein Recht auf Leben sollen davon abhängig gemacht werden, ob ein menschliches Wesen Eigenschaften wie Selbstbewusstsein und Rationalität zeigt. Diese Auffassung stellt «den Rahmen dar, innerhalb dessen wir menschliches personales Leben ethisch würdigen und rechtlich schützen und es somit von biologischem menschlichen Leben, Organleben, Zell-Leben, Gewebeleben unterscheiden» (H.-M. Sass, Medizin und Ethik). Die Konsequenzen dieser Auffassung sind für Andere u.a. folgende:

«Nimmt man einem Menschen ohne Zustimmung das Leben, so durchkreuzt man damit seine Wünsche für die Zukunft. Tötet man eine Schnecke oder ein einen Tag altes Kind, so durchkreuzt man keine Wünsche dieser Art, weil Schnecken und Neugeborene unfähig sind, solche Wünsche zu haben.» (Peter Singer, Praktische Ethik) .

Auf diese Weise bekommen weitreichende Manipulationen am Menschen ihre Legitimation[3]:

- Eingriffe in das menschliche Erbgut
- Forschung an Menschen, denen das Person-Sein abgesprochen wird
- Euthanasie[a] als Tötung «nicht-personalen» Lebens
- die für-Tod-Erklärung des Menschen im Sinne der «Hirntod»-Definition

Mit ihren Begründungen, die auf breite Anwendung der jetzt noch im Experimentalstadium befindlichen biologischen Technologien hinzielen, verschleiert die «Bioethik» den Begriff Mensch, um für fragwürdige Eingriffe Handlungsfreiräume zu schaffen. Dabei wird mit dem angeblich grössten jeweiligen Nutzen für die Gesellschaft (Utilitarismus[b]) argumentiert. Den Hilfesuchenden, wie auch allen anderen Mitgliedern unserer auf Perfektionierung drängenden Gesellschaft, werden die Gefahren von Manipulationen am Menschen und die damit verbundenen Gefährdungen menschlicher Freiheit nicht deutlich gemacht. Die «Bioethik» liefert Argumentationen für eine neuerliche Einführung von Praktiken wie der Euthanasie und dem Zugriff auf menschliche Erbsubstanz, die beispielsweise durch den Nationalsozialismus bereits zu schwersten Verbrechen geführt haben. Dass aktive Euthanasie - wie z. B. in Holland - wieder straffrei praktiziert wird, ist als Warnsignal einzustufen, keinesfalls als Vorbild für ähnliches oder weitergehendes Verhalten.

DR. PAOLO BAVASTRO

(Worterklärungen SGBN-Red.: 1 «Bio» bedeutet «Leben», «Ethik» siehe Vortrag Aiha Zemp, «Konvention» bedeutet «Abkommen, Vertrag», 2 Alterschwachsinnigen, 3 Berechtigung. Worterklärungen Dr. Bavastro: a Erleichterung des Todeskampfes durch Narkotika, Sterbehilfe; b Utilitarismus: Lehre, dass der Nutzen Grundlage und Zweck des menschlichen Handelns sei und der Gemeinschaft dienstbar gemacht werden müsse)

(Der Bericht von Dr. Bavastro erschien unter dem Titel: «Europäische Initiative gegen <Bioethik> und deren Folgen», in: «Faire Face», Aigle, Oktober 1995. Für die Abdruckserlaubnis des Auszugs danken die SGBN bestens.)

Wettbewerb Nr. 53 Lösung:

1. Das BIG befindet sich in Wien, die Abkürzung bedeutet Bundesinstitut für Gehörlosenbildung.

2. Kalman Milkovics hat insgesamt 14 Frauen für seine zweite Ausstellung portraitiert.

3. Der neue Schweizer Schülermeister im Schach heisst Michel Überegger.

Acht LeserInnen haben diesmal mitgemacht. Sieben davon haben alle Fragen richtig beantwortet. Steffi Hirsbrunner hat sich zwischen ihren zahlreichen Engagements als Schaupielerin Zeit genommen und für uns die Glücksfee gespielt. Dabei sind die Karten von folgenden TeilnehmerInnen in ihre Hände geraten:

Annegreth Hubacher, Hindelbank; Anna Künsch, Zürich, und Thommi Zimmermann, Basel.

Wir gratulieren den GewinnerInnen herzlich zum Gewinn einer Doppelhand.

Übrigens, bald ist Ostern, und wir haben wieder ein Suchspiel der besonderen Art für Sie parat: Statt Eier haben wir diesmal sechs Schlusspunktlogos versteckt. Natürlich finden Sie diese Logos auch am Schluss von Beiträgen. Die meinen wir aber nicht. Gesucht werden müssen jene Logos, die wir in verschiedenen Fotos versteckt haben. (Alle betroffenen FotografInnen oder abgebildeten Personen bitten wir an dieser Stelle um Verständnis für unsere kleinen Bildverfremdungen). Es genügt, wenn Sie die Seitenzahlen angeben, auf welchen Sie die Fotos mit den Logos gefunden haben (bitte nur Postkarten schicken).

So sieht übrigens ein nicht verstecktes Schlusspunktlogo aus:

Zu gewinnen gibt es diesmal drei farbenfrohe Jubiläumsplakate. Sie sind zwar wasserlöslich, aber inzwischen eine echte Rarität.

Also viel Erfolg beim Suchen!

Basler Appell gegen Gentechnologie

Europarat verabschiedet Bioethik-Konvention:

Forschung an Behinderten und Embryonen auch weiterhin möglich

Obwohl das Europäische Parlament in letzter Minute den Europarat aufforderte, die Bioethik-Konvention nicht zu verabschieden, wurde sie am 26. September 1996 mehrheitlich gutgeheissen. Einzig die Deutsche Delegation versuchte nochmals den Entscheid hinauszuschieben, denn ausser bei der Frage um die Weitergabe von Gentest-Daten wurden keine wesentlichen Verbesserungen an der Konvention vorgenommen. So votierte denn auch ein Teil der Delegierten für das vorliegende Regelwerk, weil dies besser sei als nichts. Dies ist eine äusserst fragwürdige Haltung, denn wenn es uns ernsthaft um den Schutz der Menschenwürde geht, dürfen wir uns nicht mit Halbheiten zufrieden geben. Andere wie der CH-Ständerat Gian-Reto Plattner beschworen dagegen ein Bild der Anarchie in der Biomedizin herauf, falls die Konvention abgelehnt würde. Es obsiegten die VotantInnen, die für die Forschungsfreiheit plädierten, so dass der Eindruck entstand, es gehe bei diesem Papier wohl mehr um den Schutz der Menschenwürde der Forschenden, die sich ohne die garantierte Forschungsfreiheit entwürdigt vorkämen. Der Basler Apppell gegen Gentechnologie und die NOGERETE verurteilen diesen Entscheid des Europarats. Sie werden aber alles daran setzen, dass in der Schweiz die Bemühungen um den Schutz der Menschenwürde vor Übergriffen der biomedizinischen Forschung weitergehen.

BASLER APPELL GEGEN GENTECHNOLOGIE
UND NOGERETE - FEMINISTISCHE ORGANISATION
GEGEN GEN- UND REPRODUKTIONSTECHNOLOGIE

(Mit freundlicher Genehmigung der beiden Organisationen)

Leserinbrief

Brauchen Fachleute das CI?

«Wünschbar ist ein entspanntes Verhältnis zum CI», SGBN 53, S. 19 f.

Lieber Herr Keller

Ihr Bericht über die Studienreise zum CI-Center in Hannover sollte wohl ein Beitrag zur Förderung der Toleranz zwischen den verschiedenen Interessengruppen rund ums CI sein. Sie rufen auf zu einem entspannten Verhältnis zum Cl und fragen sich, ob dies nicht eine Lösung für alle sein könnte. Mit allen meinen Sie Betroffene, Eltern, PädagogInnen und TherapeutInnen. Ich frage mich ernsthaft, für wen Lösungen gesucht werden? Schön von Ihnen ist, dass Sie doch die Betroffenen an erster Stelle nennen, immerhin! Liegt nicht hier das Problem? Brauchen die PädagogInnen und Therapeutinnen das Cl der anderen um weiterhin eine gesicherte berufliche Aufgabe zu haben, oder wofür brauchen diese Fachleute Lösungen?

Zu Ihrem letzten Abschnitt: Hoffnungen und Wünsche

Ich verstehe hier nicht ganz, was Sie unter «Mehrsprachigkeit» meinen. Doch nicht, dass jede Untergruppe von Hörbehinderten eine eigene Sprache spricht (dann gäbe es sogar eine Cl-Sprache?). Ich denke, die Wissenschaft hat längst klargestellt, welches Sprachen sind.

Noch ein zweiter Satz in diesem Abschnitt irritiert mich sehr: «Gemeinsam für die Vielfalt». Spontan fällt mir hierzu «Artenvielfalt» ein und ich frage mich, wann endlich wir aufhören, die Hörgeschädigten als andere Art zu sehen! Vielleicht sollten einige Fachleute des Gehörlosenwesens ihren Aufgabenbereich beim Tierschutz suchen, eventuell wäre das eine Lösung für alle.

PIERINA TISSI

Jasskarten mit Fingeralphabet

Verkaufspreis Fr. 4.--

SGB-Kontaktstelle

Frauengruppen in der Deutschschweiz

Nach und nach stellen die SGBN in einer kleinen Informationsreihe Tätigkeiten und Ziele von deutschschweizerischen gehörlosen Frauengruppen vor. Weil die Frauengruppe Zürich am 7. Juni 1997 einen Anlass für alle gehörlosen Frauen in der deutschen Schweiz organisiert, wollen wir sie jetzt näher kennenlernen. Die Redaktion der SGBN hat dazu Maggie Kleeb, Uetikon am See/ZH, befragt.

Warum eine gehörlose Frauengruppe in Zürich?
Die Beratungsstelle für Gehörlose Zürich hat festgestellt, dass viele gehörlose Frauen mit ähnlichen Problemen konfrontiert werden. Deshalb wurde im August 1987 die erste Frauengruppe von Anna Leutwyler gegründet. Sie wurde unter Mithilfe von Brigit Largo betreut. Ab 1990 sind die beiden gehörlosen Frauen Ursula Läubli und Elsbeth Bucher in die Gruppenleitung eingetreten. Im September 1994 war der letzte Frauentreff, da die beiden gehörlosen Frauen infolge Ausbildung im Alterssemin ar (Sozialbegleiterin) ausgetreten sind.

Nach einer Diskussion mit Anna Leutwyler wurde im November 1995 erneut eine Frauengruppe (ohne Beratungsstelle) zum Leben erweckt.

Ziele:
- Vorträge machen
- Bildung/Gehörlosenkultur
- Politik besser verstehen
- Selbstbewusstsein stärken
- Fragen beantworten zu Gebärden und Kommunikation
- Diskussion und Filmabend

Vorteile:
- Ausgang am Abend, Männer können Kinder hüten
- passend auch für berufstätige Frauen
- Kontakte pflegen/Abwechlung

Am 10. Januar 1995 fand das 1. Treffen der neuen Frauengruppe statt.

Teamleitung: Anna Künsch, Claudia Jauch, Jutta Gstrein, Maggie Kleeb

Was wurde bisher durchgeführt?
Im Jahr 1995:
- Am 1. Abend Diskussion über den Aufbau der neuen Frauengruppe
- Auftakt mit Dreikönigskuchen
- Geschichte von Schwester Martha Muggli: «Was hat sie für gehörlose Frauen gemacht?»
- 2 Abende über Gehörlosenkultur
- Grillabend mit Baden
- Berichte aus Amerika (Gallaudet Universität)
- Gerda Winteler: «Aus dem Leben gehörloser Frauen im 20. Jahrhundert»
- Filmabend mit Diskussion: «Ich bin gehörlos, verstehen Sie mich?»

Im Jahr 1996:
- Filmabend und Diskussion
- Schiffrundfahrt auf dem Zürichsee mit Fondue-Essen
- Gebärden-Namen in der Deutschschweiz (Vortrag und Diskussion)
- Körperveränderung bei Frauen über 40 Jahre (Vortrag und Diskussion)
- Besichtigung des SGB («Augenblick»)

Im Jahr 1997:
bis jetzt:
- Die Dolmetscherin stellt sich vor (Beruf und Aufgabe, ihre Erfahrung und: wie können Gehörlose die Dolmetscherin am besten einsetzen?).

Normalerweise treffen sich die Frauen: 1 Mal pro Monat (während den Schulferien ist kein Treffen), 18.30 bis ca. 21.00 Uhr.

Was für Probleme stellen sich?
Die Teamleitung hat festgestellt, dass:
- dass zuwenig Frauen aktiv mitmachen
- dass nicht klar ist, was für ein Ziel die Gruppe eigentlich hat
- dass Missverständnisse herrschen, es bestehen 3 verschiedene Frauentreffen: Hausfrauen, Müttertreff und Frauengruppe.

Finanzen?
Die Gruppe hat eine eigene Kasse ohne Geld von der Beratungsstelle. Bei jedem Treffen wird ein Unkostenbeitrag geleistet. Bis jetzt benützen die Frauen das Gehörlosenzentrum für ihre Veranstaltungen.

Wie werden die Frauen informiert?
Am Frauentreffen wird das nächste Datum festgelegt und auf der Teletext- Seite 772 bekannt gemacht. Ein Brief wird nur geschickt, wenn jemand nicht oft dabei ist.

Spezielle Anliegen der Frauengruppe
Die Frauengruppe möchte eine Basis aufbauen, d.h. gute erfahrene und selbständige Aktive sollen die anderen Frauen aufklären und zum Mitmachen animinieren. Daraus erfolgt das Ziel: Alle Frauen sollen die Frauengruppe kennen und regelmässig kommen. Die Frauen sollen selbstsicherer werden und ihre Identität besser kennenlernen.

Nächstes Treffen
Alle gehörlosen Frauen in der Deutschschweiz sind für das Treffen am Samstag, 7. Juni 1997 eingeladen (siehe Veranstaltungshinweise auf S. xx dieser Ausgabe).

ELISABETH HÄNGGI

FOTO: MARTIN SCHÜR, ATELIER FÜR FOTOGRAFIE, OLTEN

Hier spricht man Ihre Sprache

Möbel einkaufen in Gebärdensprache

Zahlreiche Gehörlose gebärden untereinander. Auch die Gebärdensprachkurse für Hörende erfreuen sich steigender Beliebtheit. Kein Zweifel: Die kleine Gemeinschaft derjenigen, die Gebärdensprachkenntnisse besitzen oder diese Sprache muttersprachlich beherrschen, wächst. Wichtig ist aber, dass Gebärdensprache von Gehörlosen und Hörenden nicht nur im privaten Rahmen gepflegt wird, sondern auch im öffentlichen Leben zum Abbau von Kommunkationsbarrieren beiträgt, z.B. im Dienstleistungssektor (Post, Bank, Reisebüro usw.) oder im Kontakt mit Behörden (Einwohner-, Arbeits-, Sozialamt, Versicherungen usw.). Dies ist nur selten der Fall. Dennoch gibt es kleine Nischen im Alltag, in welchen ein Stück kommunikative Chancengleichheit für Gehörlose verwirklicht ist. Als Beispiel dafür steht Marlis Schuppli, wie folgender Bericht zeigt.

Das Schweizermöbel-Zentrum bietet Gehörlosen ab sofort die Möglichkeit, sich bei der Beratung und beim Kauf von Möbeln in der Gebärdensprache zu unterhalten. Das ist so, weil die Verfasserin dieses Beitrags und Mitarbeiterin des Möbelzentrums selbst die Gebärdensprache gelernt hat. Im Frühling 1995 besuchte sie den ersten Kurs bei Steffi Hirsbrunner. Darauf folgten noch drei weitere Kursbesuche. Inzwischen hat sie schon mehrmals gehörlose KundInnen in ihrem Geschäft beraten, und dies mit viel Freude. Warum also nicht weiterhin Beruf und die Pflege der Gebärdensprache verbinden?

Das im solothurnischen Trimbach gelegene Schweizermöbel-Zentrum zählt übrigens mit 10'000 m2 Ausstellungsfläche zu den grössten Einrichtungshäusern in der Schweiz. Polstermöbel, Wohnwände, Schlafzimmer, Studios, Büros, Orientteppiche, Gartenmöbel und Lampen finden die BesucherInnen im allen Varianten, Preislagen und Ausführungen. Die hübsch eingerichtete Wohnboutique lädt zum Stöbern ein. Zur Stärkung wird man im Bistro mit Gratisgetränken verwöhnt. Für die kleinsten BesucherInnen ist ein Kinderspielraum eingerichtet. Gratis-Parkplätze stehen genügend zur Verfügung.

Trimbach selbst liegt unmittelbar neben Olten und ist mit dem Auto oder Zug bequem erreichbar. Besuchstermine vereinbaren Sie bitte direkt mit Frau Marlise Schuppli (Mitglied des SGB und Verkaufsberaterin im Schweizermöbel-Zentrum; Fax: 062/ 293 10 34, Tel.: 062/ 293 10 23). Das Schweizermöbel-Zentrum ist wie folgt geöffnet: Montags bis freitags jeweils von 9.00 - 12.00 Uhr und 13.15 - 18.30 Uhr. Samstags von 9.00 - 16.00 Uhr durchgehend geöffnet. Donnerstags bis 21.00 Uhr Abendverkauf.

MARLIS SCHUPPLI

(Sollten auch Sie die Gebärdensprache beherrschen und im Dienstleistungsbereich oder auf einem Amt arbeiten, bitte schreiben Sie uns. Zuschriften aus dem ganzen Deutschschweizer Raum sind herzlich willkommen.)

Zu vermieten

Sommerferien: Juni - September 1997

Zu vermieten in **Fionnay** (1500m), im Val de Bagnes (VS)

Chalet für 4 - 6 Personen, Fr. 400.-- pro Woche

ruhiges Gebiet

National-Park: geschütze Zone

Viele Wanderwege: Grand-Combins, Hütte Louvie, Hütte Chanrion, Sperrung Mauvoisin, usw.

Möglich mit VTT, Verbier: 20 Min. mit Auto

Reservation:

Reservationen bei: Claudy Fournier, Chemin des Clares, 1926 Fully; Fax: 027/ 746 22 85.

Lernen im Schnellzugstempo

Erster Gebärdensprach-Intensivkurs in Passugg

Zu Beginn dieses Jahres bot der SGB neben den Standardkursen versuchsweise auch einen Intensivkurs in Gebärdensprache an. Ziel dieses Kurses war es, die Gebärdensprachkenntnisse zu vertiefen, Hemmungen abzubauen, eine Zugangsmöglichkeit zur Gehörlosengemeinschaft zu schaffen und mit gehörlosen Menschen den Alltag zu erleben. Ob weitere Kurse durchgeführt werden, hängt u.a. davon ab, wie erfolgreich der Intensivkurs war. Er wurde übrigens zweimal durchgeführt. Erste Auswertungen liegen bereits vor.

Der erste Gebärdensprach-Intensivkurs wurde in der Bildungsstätte Fontana Passugg durchgeführt, einmal vom 10. bis zum 14. Februar und einmal vom 20. bis zum 24. Februar. Er richtete sich an AbsolventInnen sämtlicher Gebärdensprachkursstufen und des Kommunikationsforums.

Zum Programm gehörte der Unterrichtsstoff des Kurses «ng 2» und aller höheren Kursstufen, Vorträge zum Thema «Gehörlosenkultur» und «Gehörlosengeschichte» und ein spannendes Experiment. Das Experiment bestand in einem Ausflug nach Chur. Die TeilnehmerInnen bekamen dabei den Auftrag, ihre Gehörgänge mit Ohrstöpseln zu verschliessen und so den Einkauf im Laden, den Gang zur Post oder einen Restaurantbesuch selbst als «Gehörlose» zu erleben. Abgeschlossen wurde der Intensivkurs mit einer Feier. Ob diese auch so intensiv war wie der Kurs selbst, hat leider niemand verraten. In einem Schlussgespräch haben aber alle TeilnehmerInnen ihre Eindrücke zur Woche im allgemeinen und zur Exkursion sowie den Vorträgen geschildert.

Hier die Eindrücke der 22 TeilnehmerInnen des zuerst durchgeführten Intensivkurses:

Exkursion mit Ohrstöpseln

Was war gut?
Gut fand man die Idee. Zudem war es eindrücklich, selbst einmal gehörlos oder schwerhörig zu sein. Man konnte so die Realität Gehörloser für eine Weile aus eigener «Betroffenheit» heraus erleben.

Was könnte man verbessern?
Einige TeilnehmerInnen hielten die Ohrstöpsel selbst für verbesserungsfähig, weil sie nämlich immer noch etwas hörten. Gewünscht wurde auch, dass man länger in Chur und so ein bisschen länger gehörlos (oder resthörig) geblieben wäre. Am verwirrendsten war aber die Kommunikation selbst: Sollte man im Gespräch mit Hörenden die Stimme benutzen oder nicht? Wie ging man überhaupt mit Hörenden um? Und was machte man in einer Situation mit vielen Leuten? Die Fragen zeigen: Das Experiment ist gelungen. Wer (fast) nichts mehr hört, wird schlagartig mit der Lebensrealität und den alltäglichen Problemen Gehörloser konfrontiert.

Gehörlosengeschichte

Was war gut?
Gut, interessant und spannend fand man das Thema «Abbé de l'Epée» (Gründer der ersten Gehörlosenschule der Welt in Paris, siehe auch SGBN 43, S. 34). Auch die vortragenden GebärdensprachlehrerInnen bekamen Komplimente für ihre gute Darstellung und Zusammenfassung. Man war aber froh, dass eine Dolmetscherin anwesend war. Schliesslich kann man auch noch nach dem besten Intensivkurs noch nicht alles verstehen.

Was könnte man verbessern?
Die einen fanden, man hätte die Unterlagen dazu bereits während dem Vortrag verteilen und eine Erklärung dazu abgeben sollen. Andere fanden, die Unterlagen hätten keinen Bezug zum Vortrag gehabt. Mehrfach gewünscht wurde, der Vortrag wäre länger und informativer. Jemand fand, man hätte zuviel Vergangenheit gezeigt. Heute gebe es eine neue selbständige Gehörlosengeneration und dies müsse Hörenden auch vermittelt werden.

Gehörlosenkultur

Was war gut?
Gut aufgebaut, interessant und abwechslungsreich fand man die Behandlung des Themas «Gehörlosenkultur». Die Aufteilung des Themas in Vortrag, Gruppenarbeit und Diskussion wurde geschätzt. Und man lernte etwas über die Unterschiede zu anderen Kulturen. Allgemein geschätzt wurde

FOTO: BARBARA BUCHER

Die fünf aufgestellte GebärdensprachlehrerInnen

auch die gegenseitige Akzeptanz von Hörenden und Gehörlosen während der Diskussion.

Was könnte man verbessern?
Gewünscht wurden mehr Information (z.B. über Gehörlosenkultur oder über sachdienliche Literatur), mehr und besser strukturierte Rollenspiele zu verschiedenen Situationen im Alltag (z.B.: wie stösst man mit einem Glas an?) und mehr Zeit für die Diskussion. Zur Diskussion kamen überhaupt die meisten Verbesserungsvorschläge. Man hätte es geschätzt, wenn in jeder Untergruppe eine gehörlose Lehrperson dabei gewesen wäre. Die Situation mit den Dolmetscherinnen während der Diskussion wurde als schwierig empfunden, auch weil für Hörende nicht hochdeutsch, sondern Dialekt gedolmetscht wurde. Ausserdem empfanden die TeilnehmerInnen Gehörlosigkeit nicht als Krankheit und fanden dies also ein überflüssiges Diskussionsthema.

Allgemeine Zusammenfassung

Wie war die gesamte Woche im allgemeinen?
«Positiv, sehr toll, intensiv, lustig, humorvoll, familiär, lehrreich, gut organisiert und strukturiert», so lauteten verschiedene Kommentare der TeilnehmerInnen. Die Vertiefungsmöglichkeit im Intensivkurs wurde als wertvoll empfunden und gab ein gutes Gefühl. Man hat viel profitiert und super gelernt. Einzelne haben ihr Ziel erreicht. Froh war man auch, nicht allein, sondern gemeinsam arbeiten und lernen zu können. Man freute sich auch, wieder einmal neue Gesichter zu sehen. Sowohl Gruppe wie Lehrpersonen wurden als angenehm erlebt. Die Vorträge zur Gehörlosenkultur und -geschichte wurden sehr geschätzt. Insgesamt fand man es einfach schön, einmal soviel Zeit mit Gehörlosen in alltäglichen Situationen zu verbringen. Auch das Essen wurde allgemein gelobt: erstens, weil es einfach gut war, zweitens, weil es von gehörlosen Köchinnen zubereitet wurde.

Was war schlecht?
Die langen und zahlreichen Pausen zwischen den Lektionen haben nicht allen gefallen. Andere fanden die Lektionen zu lang. Dritte fanden, die Leute müssten pünktlicher sein. Das Programm selbst wurde als anstrengend empfunden - zuviel Stoff für die zu kurze Kurszeit. Gerade einzelne TeilnehmerInnen, die sich auf die DolmetscherInnen-Ausbildung vorbereiten, haben letztlich zu wenig profitiert. Viele TeilnehmerInnen störte es auch, dass andere sich mehr in Laut- als Gebärdensprache unterhielten. Sie wünschten sich, dass auch beim Essen mehr gebärdet worden wäre. (Einigen war übrigens das Abendessen zu kalt - «nur» Brot und Käse). Andere TeilnehmerInnen wiederum fühlten sich von den Gehörlosen ausgeschlossen. Dies wurde dann aber dadurch wettgemacht, dass alle TeilnehmerInnen am Ende des Kurses einen Gebärdennamen erhielten.

Was könnte man verbessern?
Man könnte bereits am Sonntag anreisen, am Montag mit dem Kurs beginnen und auch am Freitag noch einen Kurstag abhalten. Einzelne vermissten bei der Hinreise die Abmachung eines konkreten Treffpunkts. Weitere wollten lieber von der Gebärdensprachleiterin als von der Passugger Betriebsleitung begrüsst werden. Die Kaffeeliste war auch zu kompliziert und der Ausflug hätte lieber einen ganzen Nachmittag dauern sollen. Zum Kursinhalt selbst kamen folgende Verbesserungsvorschläge: Es wäre gut gewesen, bereits am Wochenanfang eine Wortschatzerweiterung vorzunehmen; man hätte dann darauf aufbauen können und mehr Sicherheit gehabt. Allgemein hätten die LehrerInnen strenger sein und verlangen sollen, dass nur gebärdet wird. Man wünschte sich auch, dass Leiterin und LehrerInnen die TeilnehmerInnen auch ausserhalb des Unterrichts öfter mit Gebärden ansprechen, denn Hörende haben manchmal auch Hemmungen, sofort zu gebärden. Überhaupt hätte man es begrüsst, wenn es zu mehr Kontakt zwischen Hörenden und Gehörlosen gekommen wäre.

Würdest Du wieder einen Intensivkurs besuchen?
Meinung der TeilnehmerInnen: «Nein (für Vertiefungskurs evtl. ja).» «Sofort! Ich kann es auch anderen Personen empfehlen.» «Ja, sicher; ich hoffe, dass nächsten Jahr wieder ein Kurs stattfindet.» «Ja, wenn der Kurs ein bis zwei Tage länger dauert und mehr Lektionen beinhaltet, damit weniger Druck entsteht. «Evtl., ich muss diese Woche zuerst noch verarbeiten.» «Sofort, gerne,» «Auf jeden Fall!» «Ja, aber Vertiefungskurse sollten mit weniger TeilnehmerInnen durchgeführt werden.»

Kommentar

Die Resultate zeigen, dass der Intensivkurs zwar noch verbesserungsfähig ist, aber ein sehr sinnvolles Angebot darstellt. Im Vergleich zu den Standardkursen liegt der Hauptvorteil des Intensivkurses eindeutig darin, dass Hörende und Gehörlose während einer Woche unter einem Dach zusammenleben und sich nicht nur während des Unterrichts sehen. Gerade die TeilnehmerInnen genossen es sehr, einmal auch ausserhalb der Lektionen gebärdensprachlich kommunizieren zu können. Für viele StandardkursteilnehmerInnen ist es nämlich ein Problem, dass sie im Alltag keinen Kontakt zu Gehörlosen haben. Sie können auch nicht in ein Land reisen, in dem die Gebärdensprache gesprochen wird. So fehlen ihnen wichtige Möglichkeiten, um das im Kurs Gelernte im Alltag zu üben und zu vertiefen.

Das Zusammensein mit Gehörlosen während dem Unterricht, beim Essen und in der Freizeit trug auch dazu bei, die Kultur der Gehörlosen und ihre Erlebniswelt besser kennenzulernen und zu verstehen. Auch dies förderte das Verständnis für die Gebärdensprache. Sprache ist ja nicht einfach ein kommunikatives Hilfsmittel, sondern immer auch Trägerin von Kultur und der Art, wie Menschen die Welt betrachten.

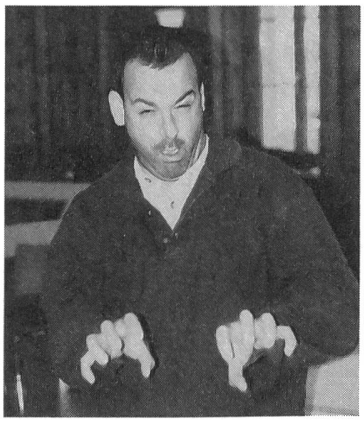
Gespräche über weitere Durchführungen des Intensivkurses sind übrigens bereits im Gang.

Hände und Gesichter in Bewegung

Der zweite Intensivkurs wurde mit 22 TeilnehmerInnen durchgeführt. Zur Abwechslung verzichten die SGBN jedoch darauf, deren Eindrücke wiederzugeben, sondern geben mit ein paar Fotos Einblick in die Intensivwoche.

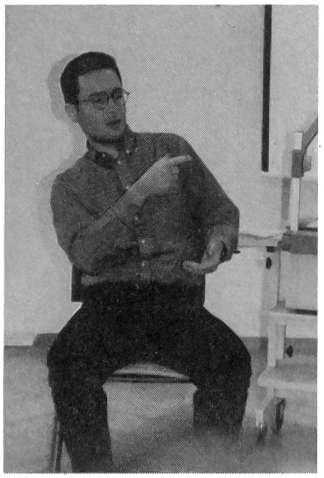
FOTOS (2. KURS): ROGER GYGER

(o.): Mit dem Ohrstöpsel-Experiment haben die TeilnehmerInnen sehr gute Erfahrungen gemacht und unterhalten sich nachher mehr in Gebärdensprache.



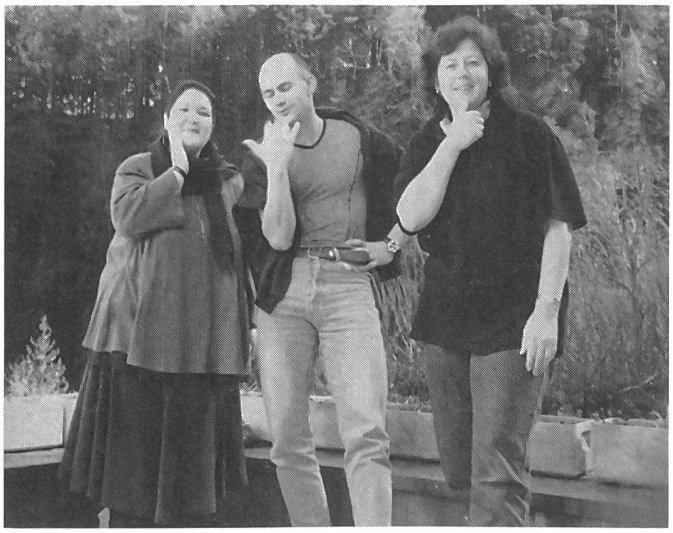
(l.): In dieser Übung geht es um die Vertiefung der Mimik. Dieser Kursteilnehmer zeigt dies sehr eindrücklich.

Hier einige Gebärdenbeispiele: Was bedeuten sie wohl?...



FOTOS (1. KURS): MARINA RIBEAUD

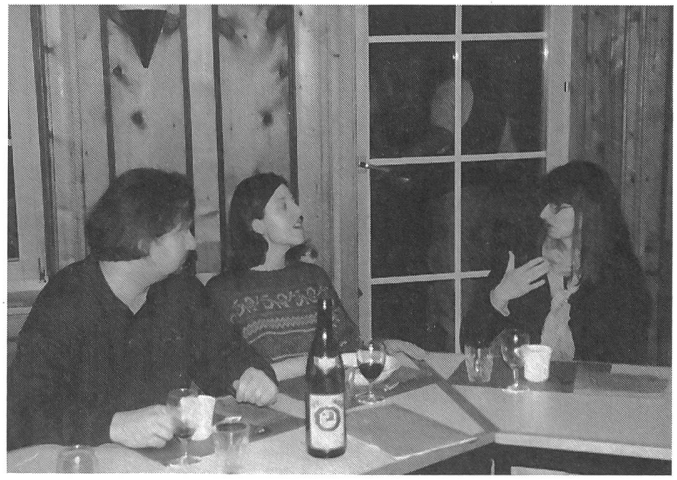
Einmal etwas anderes: Hörende im Gebärdengespräch.



(o.): Auch Hemmungen sind abgebaut worden, wie diese KursteilnehmerInnen zeigen.

(u.): Zu ihrer Überrraschung und Freude werden die KursteilnehmerInnen von den LeiterInnen mit einem Gebärdennamen getauft. Möglich wurde dies, weil die LeiterInnen täglich von morgens bis abends in Kontakt waren mit den TeilnehmerInnen und sie auch im Alltag beobachten und kennenlernen konnten. Das ist in den Standardkursen nicht möglich.

(o.): Am Schluss sind die TeilnehmerInnen sogar in der Lage, spontan eine Theaterszene in Gebärdensprache zu spielen.



(o.): Für die LeiterInnen und die Organisatorin ist es anstrengend, fünf Tage hintereinander zu unterrichten. Schliesslich haben sie aber mit dem Intensivkurs gute Erfahrungen gemacht. Alle am Kurs beteiligten werden diese Woche in guter Erinnerung behalten.

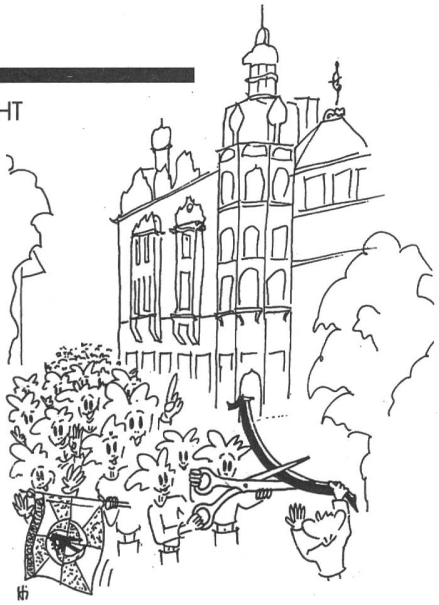
MARINA RIBEAUD, JOVITA LENGEN, IRMA GÖTZ

Ein Traum mit Happy End!

Mögen Sie sich noch erinnern, als wir über die festliche Schlüsselübergabe des Gehörlosenzentrums «Habsburg» in St. Gallen berichtet haben (siehe SGBN 49, S 38 ff.)? Nach diesem Festakt am 4. Februar 1996 wurde mit dem Umbau begonnen.

Am 7. Juli fand bereits die Eröffnung statt. Dank schönem Wetter war grosser Andrang im Gehörlosenzentrum: Man sah Bekannte wieder, pflegte neue und alte Kontakte, plauderte, lachte, vergnügte sich, ass und trank. Erfreulich viele Gäste aus den umliegenden Kantonen kamen. Viele staunten über die zweckmässige und gehörlosengerechte Einrichtung.

Die Baukosten betrugen über Fr. 250'000.-- (allein der Umbau kostete bereits Fr. 229'000.--). Der pensionierte und immer noch sehr aktive Pfarrer Walter Spengler versuchte, die Kosten durch Spenden zu decken. Dabei erwies sich der heutige Präsident des thurgauischen Fürsorgevereins als begabter Mittelbeschaffer. An der Klausfeier des Gehörlosen Sportclubs St. Gallen konnte er denn auch stolz vermelden, dass die Baukosten gedeckt sind. Dank grosszügiger Spenden und guter Beziehungen zu Institutionen, den katholischen und evangelischen Kirchenräten der Kantone St. Gallen und Thurgau, steht das Gehörlosenzentrum schuldenfrei da.

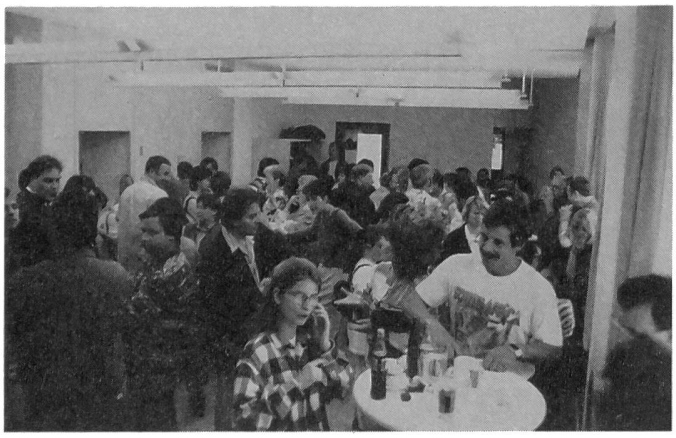


Zeichnung von Katja Tissi aus dem Einladungsschreiben für die Einweihungsfeier am 7. Juli 1996.

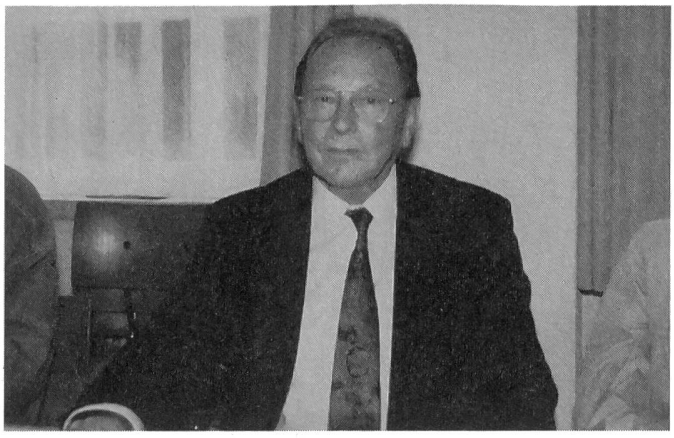
Wo ist das Geld versteckt?

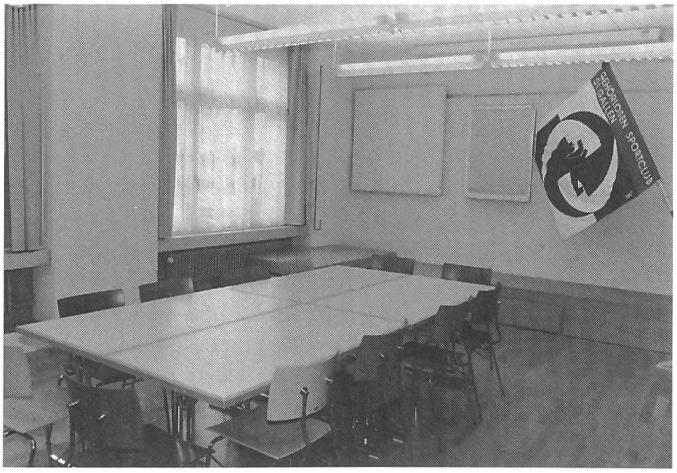
Scherzend hatte Pfarrer Spengler beim Abschlussessen den Architekt gefragt, wo er das viele Geld versteckt habe. Antwort: Beim Umbau wurde viel auf die Wünsche und Bedürfnisse der Gehörlosen geachtet. Um eine freie Sicht zu ermöglichen, wurden die Säulen entfernt, auch die Decke musste verstärkt werden. Jetzt kann der helle, grosse Raum mit zwei Trennwänden in drei Räumen aufgeteilt werden. Fronarbeit war übrigens nur selten möglich, dafür wurden die Arbeiten an Firmen vergeben, die Gehörlose beschäftigen. Beim Küchenbau, beim Plattenlegen und beim Ausbau des WCs z.B. waren Gehörlose massgeblich beteiligt und auch die Vorhänge wurden von Gehörlosen genäht.

Apéro und Verpflegung wurden vom Sportclub St. Gallen offeriert.



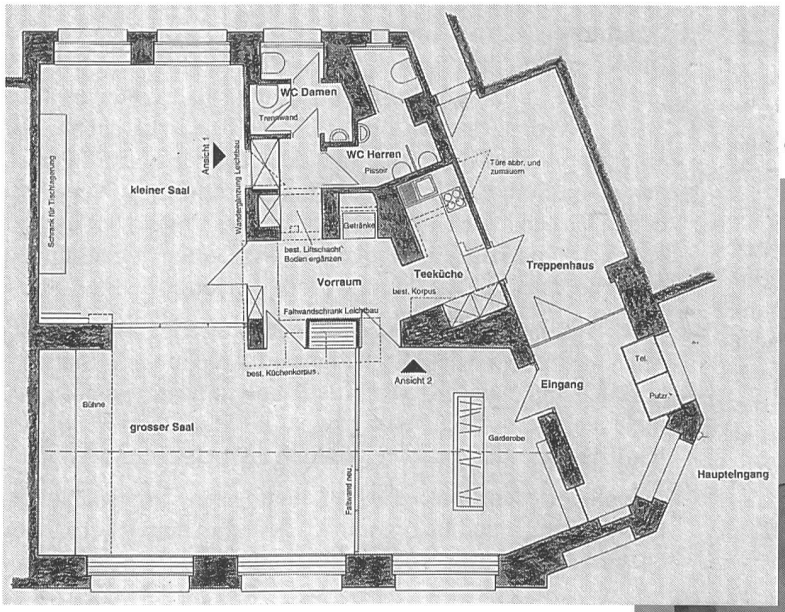
Pfarrer Walter Spengler hatte grosse Freude an der guten Zusammenarbeit mit den aktiven Gehörlosen.





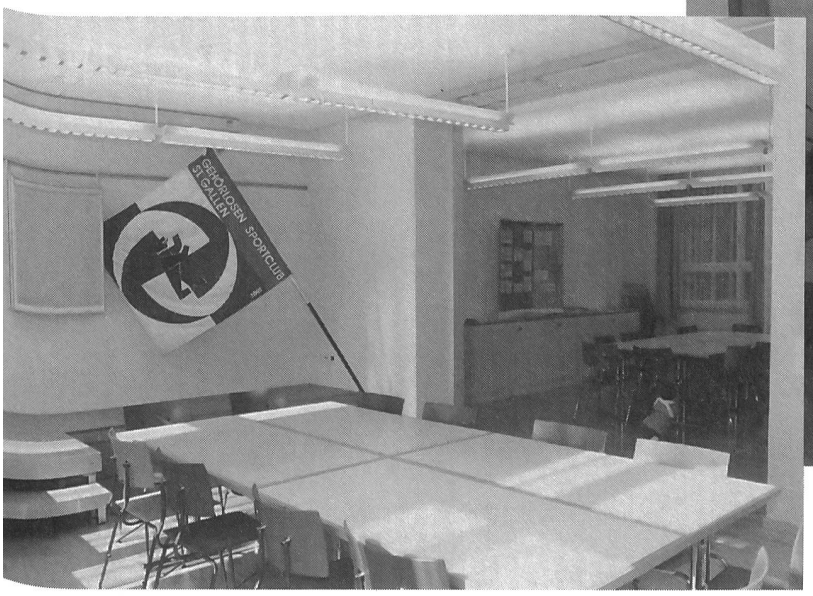
B Vortragsraum.

D Moderne Küche.



C Ganzer Vortragsraum mit Garderobe.

A Garderobe und Aufenthaltsraum.



C Blick in den hinteren Gruppenraum.

FOTOS: ROLF ZIMMERMANN, DANIELA RHYNER

Pfarrer Achim Menges erzählt vom Haus «Habsburg».

Pfarrer Achim Menges sagte in einer kleinen Rede: «Die Gehörlosen sind hier in der «Habsburg» zu Hause. Dieses Haus ist etwas Spezielles, wie eine kleine Welt. Viele Menschen haben hier gewohnt und gelebt, sie assen und tranken, plauderten und erzählten, freuten und stritten sich. Hier in diesem Haus begegneten sich die Menschen, schlossen Kontakte und Frieden.» Er wünschte dem Gehörlosenzentrum gute Erfahrungen und einen starken Zusammenhalt.

Lachend fügte er hinzu: «Es war schwierig, während der Umbauzeit hier zu wohnen. Ich musste das Umfeld und die AnwohnerInnen über das Bildungs- und Begegnungszentrum informieren. Der Umbau und der Verkehr haben viel Dreck, Staub und Lärm gemacht. Hier wohnen interessante Leute: Der Publizist Margadant hat hier eine weltberühmte Plakatsammlung. Frau Lindner ist SP-Gemeinderätin und Lehrerin für Schreibmaschine und Computer. Der Umbau war hart, aber jetzt haben es alle gut überstanden und freuen sich, wenn hier Gebärdensprachkurse stattfinden und in diesem Haus viele Leute miteinbezogen werden.»

Im Gespräch mit Roland Hermann, Jakob Rhyner und Heinz Scheiber (drei Hauptvertretern des St. Galler Gehörlosenwesens) konnten die SGBN viele Informationen aufschnappen.

Alle waren sich einig und froh darüber, dass Pfarrer Spengler so gut mitgearbeitet hat. «Ohne Beziehung, kein Geld», fiel das Stichwort. Allgemein war man glücklich, das Ziel eines Gehörlosenzentrums erreicht zu haben. Roland Hermann fühlte sich sichtlich wohl. Er würdigte Pfarrer Spengler mehrmals für seine grosse Arbeit, die ihn bestimmt viel Schweiss gekostet hatte. Endlich hat man auch in St. Gallen einen gehörlosengerechten Treffpunkt, und erst noch an einem idealen Standort in der Altstadt. Kontakte, Diskussionen und Informationsaustausch sind schliesslich für die Basis sehr wichtig. Alle hofften, dass nun die Beziehungen zwischen Jung und Alt enger werden, ebenso die Zusammenarbeit unter den Abteilungen im Verein.

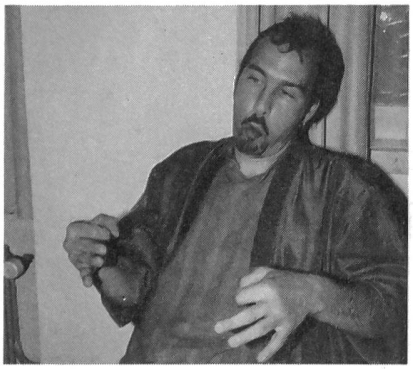
«Ich bin sehr stolz auf die Kaffeemaschine», sagte Heinz Scheiber. Er fand es gut, dass Verpflegung und Getränke im Gehörlosenzentrum nicht teuer sind und von Älteren und Jüngeren bezahlt werden können. Roland Hermann wiederum zeigte stolz auf die gelben, roten, blauen und grünen Stühle, die den Räumen einen farbigen Ausdruck geben. Mit einer originellen Unterstützungsaktion hatten über 22 Personen einen Stuhl von Fr. 220.-- finanziert. Mit *fünf* verschiedenen Farben hätten alle Kantone, die das Projekt unterstützt haben (Schaffhausen, Appenzell, St. Gallen, Graubünden und Thurgau) je einen Stuhlsymbol gehabt.

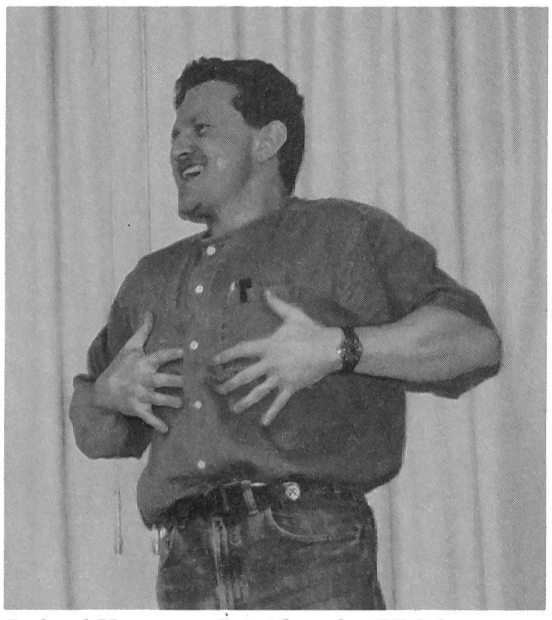
Wer wird das Gehörlosenzentrum künftig eigentlich benützen? Antwort: «Alle Mitglieder und Abteilungen, Schwerhörige (für sie wurde extra eine Ringleitung eingebaut), SeniorInnen vom Altersheim Trogen, die Beratungsstelle, Gebärdenkurse und selbstverständlich auch das Pfarramt.»

Das Gehörlosenzentrum ist auf dem besten Weg, sich zu einem Bildungs- und Begegnungszentrum zu entwickeln. Aber es wird auch künftig noch viel Arbeit geben. Die SGBN berichten zu einem späteren Zeitpunkt über diese Arbeit und auch die neugeschaffene Betriebskommission.

ROLF ZIMMERMANN

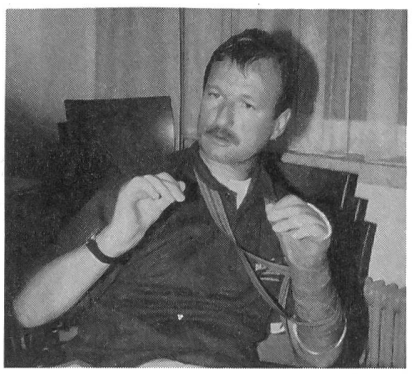
Jakob Rhyner, Präsident des Gehörlosen Sportclubs St. Gallen.

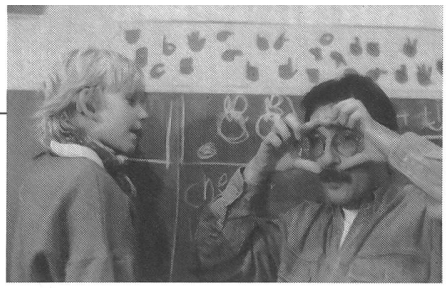




Roland Hermann, Präsident der FEGO.

Heinz Scheiber, Vizepräsident (Kultur) des Gehörlosen Sportclubs St. Gallen .





Tanz der Hände

Zwischenbericht über den Stand der Arbeit am Dokumentarfilm über die Gebärdensprache

FOTOS: ALEXANDRA WEISS, ETOILE PRODUCTIONS

Im Herbst 1994 setzten sich die drei Schreibenden (Peter Hemmi, Enrico de Marco und Phil Dänzer) das Ziel, einen professionellen Film über die Gebärdensprache der Gehörlosen herzustellen. Ursprünglich hofften wir, dass die Filmpremiere im Rahmen des 50-Jahre-Jubiläums des SGB im Oktober 1996 stattfinden könne. Dass es uns trotz grosser Anstrengungen nicht gelungen ist, den Film rechtzeitig zum Jubiläum fertigzustellen, ist bedauerlich. Aber es ist nicht schlimm. Wir werden den Film «Tanz der Hände» trotzdem vollenden und man wird ihn während vieler Jahre sinnvoll einsetzen können. Die Erstaufführung wird voraussichtlich im September oder November 1997 stattfinden.

Warum kam es zu einer Verzögerung?
Um einen möglichst eindrücklichen Film über die Gebärdensprache machen zu können, wollten wir ausser in der Schweiz auch noch in anderen europäischen Ländern drehen. Eine Kostenberechnung ergab, dass die Verwirklichung unseres Filmprojekts rund eine halbe Million Franken kosten würde. Wir benötigten viel Optimismus, daran zu glauben, diese Summe tatsächlich beschaffen zu können. Manche Leute glaubten, wir seien wirklichkeitsfremde Träumer und würden es nie schaffen. Diese Leute unterschätzten unsere Fähigkeiten und unseren Durchhaltewillen. Wir haben an zwölf Institutionen, die Filmprojekte finanziell unterstützen, Gesuche eingereicht. Zu diesem Zweck mussten wir unser Filmprojekt in allen Details auf 60 Seiten darstellen. Zu unserer grossen Freude bekamen wir fast nur positive Antworten. Zwei Beispiele: die Bundesfilmförderung stellte uns Fr. 160'000 zur Verfügung, das Schweizer Fernsehen Fr. 90'000.

Doch die Zürcher Filmförderungskommission verhielt sich vorerst abwartend und verlangte von uns anfangs 1996 eine Überarbeitung des Projekts. Im Sommer 1996 beantworteten die Zürcher unser zweites Gesuch dann auch positiv. Eine Fertigstellung des Films bis anfangs Oktober war jetzt aber nicht mehr denkbar.

Wo steht das Filmprojekt heute?
Die Dreharbeiten in der Schweiz, in Frankreich, Deutschland und Schweden sind abgeschlossen. Bis der Film vorführbereit ist, müssen aber noch zahlreiche Arbeitschritte gemacht werden. Aus 20 Stunden Material muss ein rund einstündiger Film geschnitten und vertont werden. Dazu kommen Filmtricks und Untertitelung. Der Film wird gleichzeitig in einer deutschen und einer französischen Sprachversion hergestellt. Am Schluss werden die Videofassungen auch noch auf 16mm-Filmmaterial kopiert.

Wir werden unter anderem in den SGBN darüber informieren, wann und wo der Film gezeigt wird. Selbstverständlich wird man ihn auch als Videokassette kaufen können.

Allen, die uns mit Geld, mit Rat oder durch persönliches Mitwirken unterstützt haben, danken wir sehr herzlich.

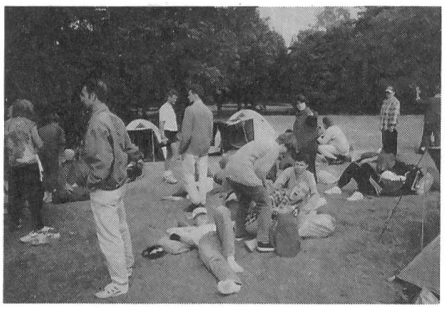
ETOILE PRODUCTIONS ZÜRICH
PETER HEMMI, ENRICO DE MARCO, PHIL DÄNZER

Summercamp 1996 der jungen Hörbehinderten in Dänemark!

Ein Erlebnisbericht von Armin Hofer (Schluss)

Eine turbulente Kanufahrt

Am Montagmorgen gingen viele Blicke zum Fenster hinaus, war doch die Kanufahrt angesagt. Die vielen Wolken schienen nicht gerade eine ideale Voraussetzung dafür zu sein. Trotzdem ging die Fahrt mit dem Bus nach Laven los, wo unsere Kanus bereitstanden. Es windete und der Fluss war unruhig. Die Kanufahrt wurde in vier Gruppen durchgeführt. Alle hatten das Ziel, an den Campingplatz «Da Sma Fisk» (Der schmale Fisch) zu paddeln. Die Gruppen starteten in einem Viertelstundenintervall und wählten verschiedene Routen. Gegenüber dem Startort war auch Dänemarks höchster Berg ersichtlich, beziehungsweise für uns Schweizer eher ein Hügel, etwa 150 m über Meer! Das Kanuboot und das Gepäck von Thomas landeten im Wasser, als sie zuerst im Schilf steckenblieben und dann das Wasser aus dem Kanu zu leeren versuchten. Drei Gruppen kehrten daher relativ schnell wieder an den Startort zurück und nahmen die Strecke zu Fuss nach «De Sma Fisk» in Angriff. Nur die Gruppe mit der Teamleiterin Anita liess sich von diesem Wetter nichts anmerken und paddelte darauf los. Denn diese Gruppe hatte das Glück, dass in jedem Kanuboot mindestens ein/e erfahrene/r KanufahrerIn sass. Von den Schweizern konnte nur ich die Strecke mit dem Kanuboot zurücklegen. In meinem Kanu war die Isländerin Kolbrün und der Däne Torben. Kolbrün selber rudert und paddelt sehr oft, sodass sie die Anleitungen im Kanu gab. Jede/r musste einmal vorne und hinten paddeln als auch mit der ZuschauerInnenposition in der Mitte vorliebnehmen. Es war eine abenteuerliche Fahrt: Zweimal war das Kanuboot im starken Wind dem Umkippen nahe, vier Bootsumdrehungen mussten zusätzlich



gemacht werden, und als ich in der Mitte des Kanus sass und die hintenrudernde Kolbrün die Seekarte wollte, riss der Sturm die Karte aus meiner Hand in den See. Schliesslich stiess man noch an einer Motorbootwandseite frontal zusammen und am Schluss, als Vordermann Torben keine Kraft mehr hatte, das Kanuboot in den Zielhafen zu steuern, musste eine lange Extra-Runde zurückgelegt werden. Am Ziel angekommen, waren viele KanufahrerInnen nass und gingen ins kalte Wasser baden. Auf dem Campingplatz wurden die 17 Zelte aufgebaut. Eine kurze «UNO»-Runde auf der Wiese und eine grosse Wasserpistole verkürzten die Wartezeit bis zum Abendessen. Nach dem feinen Essen, zwei halbe grillierte Schweine, machten wir ein Lagerfeuer und setzten uns darum. Es wurden viele Lieder aus dem Songbook gesungen. Anschliessend sang jede Nation ein Lied von ihrem Land. Die Schweizer wählten «Det äne am Bergli». Dann schmiegten sich die meisten sehr nahe an das warme Feuer. Nach und nach gingen sie ins Bett. Beat und David waren die beiden letzten

Schweizer, die im «Schweizerzelt» übernachten wollten. Dort aber hinterliess meine (noch) nasse Kanujacke einen unangenehmen Fischgeruch, so dass Beat und David kurzerhand beschlossen, draussen zu übernachten. Am andern Morgen wurden die Zelte wieder abgebaut, und man ging mit dem Bus wieder zu unserer Heimstätte, wo am Nachmittag viele in der Sonne dösten. Dass jede Karte eigentlich noch frankiert werden sollte, merkte der Engländer Peter erst, als der Pöstler ihm alle seine unfrankiert eingeworfenen Karten zurückgab.

Am Abend war der internationale Unterhaltungsabend an der Reihe. Da konnte jedes Land ein Spiel oder eine Darbietung zeigen. Der gehörlose Russe Andrej entpuppte sich als Steptänzer, die gehörlose Nepalesin Kalpana zeigte einen schönen Tanz aus ihrer Heimat. Auch die schwerhörige Lettländerin Inese zeigte eine tolle Show mit einem synchronisierten Popmusiklied. Sehr gelungen war auch die Parodie eines Dirigenten durch den Dänen Hans Enrik. Anschliessend waren wieder die Disco und die Bar offen, wo vor allem Beat und David jeden Abend sehr aktiv mitmachten, sei es mit dem Tuborg oder mit dem Tanzen.

Ein unfairer Wettkampf

Am Mittwoch war der zweite Sporttag an der Reihe, es wurden Fussball, Handball, Boccia und Backgammon gespielt. Hier gewann nur Thomas zwei Preise: im Fussball den ersten Platz und im Handball den dritten Platz. Ich musste an diesem Sporttag pausieren, weil ich mir am Spielabend zuvor an beiden Oberschenkeln einen Muskelriss zuzog. Auch Beats russische Freundin Svetlana hatte nichts von diesem Sporttag erlebt. Sie verschlief ihn im wörtlichen Sinne.

Dann ging es ein wenig barbarisch zu, der Barbecue-Abend stand bevor. In den Wikingerkostümen, die am ersten Tag im Workshop erstellt wurden, fand ein Seilziehen mit den folgenden Gruppen statt: die DänInnen, die SkandinavierInnen, die OsteuropäerInnen, sowie die MitteleuropäerInnen ohne Dänemark. Da der Hang leicht abwärts ging, wählten die DänInnen gegen die starken Mannschaften die günstigere Seite aus. Nur gegen die vor allem stark weiblich besetzten OsteuropäerInnen bequemten sich die DänInnen, auf die ungünstige Seite zu wechseln. Dieses Vorgehen brachte den DänInnen lange Buhrufe ein, weil sie so alle Kämpfe vor den MitteleuropäerInnen gewannen.

Das grillierte Abendessen genossen wir draussen auf der Wiese. Am anschliessenden Discobesuch und Geburtstagskuchenessen von der Isländerin Anne war die Sache mit dem Seilziehen wieder vergessen und man genoss wieder gemeinsam den schönen Abend. Die deutschen Freunde von Tobias kamen zu Besuch, und zusammen mit Beat und David verbrachten sie in Tobias Zimmer einen geselligen Abend mit «Vodka» und Bier. Auch «Red Bull» durfte nicht fehlen, wenn Beat und David dabei waren. (Beat und David ohne «Red Bull», kann man sich das überhaupt vorstellen?) Beat hatte viele Fläschchen davon aus der Schweiz nach Dänemark «importiert», da dieses Getränk dort verboten ist.

Am Donnerstagmorgen war eigentlich ein Besuch bei der Feuerwehr vorgesehen, welcher aber leider wegen einer kurzfristigen Absage des Redners nicht stattfand. Stattdessen gingen wir an den Badestrand von Juelsminde, wo man entweder baden, einkaufen oder Minigolf spielen konnte. Am Strand herrschte zu starker Wind, so dass viele einkaufen gingen oder nur am Strand ein Nickerchen machten.

Geschenke und Abschiedstränen

Der letzte Abend rückte näher und schon wurden eifrig Adressen ausgetauscht. Dieser oder jener Teilnehmer unternahm einen letzten Versuch, um seine heimlich Verehrte zu gewinnen. Im Versammlungsraum wurde gemeinsam das Schlussessen eingenommen. Dort hatte die temperamentvolle Rita aus Litauen wieder einmal ihre liebe Mühe mit der Geduld. Sie leerte ihren TischnachbarInnen das Bier in die noch mit Wein gefüllten Gläser. Danach wurden Geschenke und Dankesreden an das tolle Summercamp-Team (Anita, Jette, Merette und Kim) übergeben; unvergessen bleibt ihr reizendes, aber lautes «Shut up» (= Ruhe!; die Red.), um die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, sowie ihr Zählen der Personen im Bus, es mussten jeweils drei bis fünf Versuche unternommen werden.

Das letzte Tanzspiel wurde durchgeführt, bei dem jede/r vorher während dem Abendessen sechs PartnerInnen für die sechs Tänze suchen musste. Gegen elf Uhr abends wurden die ersten Abschiedstränen ersichtlich, weil einige SkandinavierInnen und OsteuropäerInnen bereits nach Hause gingen. Danach wurde noch getanzt und getrunken, was das Zeug hielt. Auch der Schwede Ola trieb es noch schnell ungehemmt mit der Renu aus Nepal.

Der letzte Morgen kam unerbitterlich entgegen, und nichts konnte die lange Abschiedszeremonie mehr verhindern. Bei einigen Liebespärchen war ihr zerbrochenes Herz spürbar, andere waren traurig und zurückgezogen im Bus. Die Deutsche Pia brachte es wohl nicht über sich, sich vom ihrem dänischem Freund Thomas zu verabschieden und sie verpasste prompt den ersten Bus zum Bahnhof. Auch wir Schweizer mussten uns schon am Morgen vom Summercamp verabschieden, stand die zwölfstündige Rückfahrt bevor. Diesmal klappten alle Verbindungen, sodass wir in Zürich um 22.00 Uhr gesund und um viele schöne Erinnerungen bereichert ankamen.

Zum Schluss noch eine Quizfrage: Welcher Spruch war an diesem Summercamp am häufigsten zu hören? Die Anwortet lautet: «I don't know» (= Ich weiss nicht).

ARMIN HOFER

Bau einer neuen Wasserversorgung Im Berghaus «Tristel» Elm

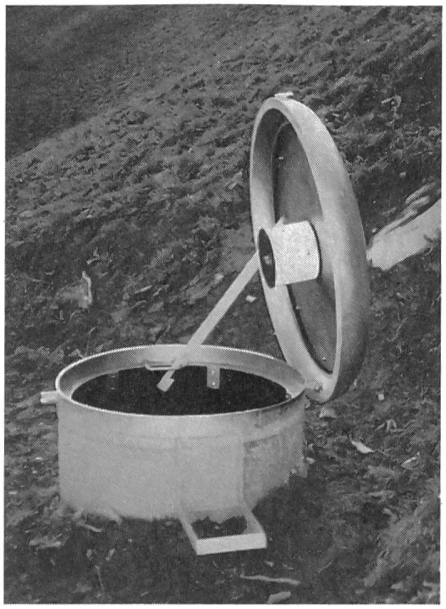
Die neue Zisterne wird geliefert ...

Lange Trockenperioden sowie extreme Winterverhältnisse schafften oft Probleme bei der Wasserversorgung im Berghaus «Tristel». Mit einem viel zu geringen Wasserdruck resp. Wassermenge benötigte man viel Zeit, um beispielsweise in der Küche aus einem Hahnen eine Schüssel oder einen Eimer etc. zu füllen. Ebenfalls war ein richtiges Duschen mit dem schwachen Wasserstrahl fast unmöglich. Der 3. Stock im Nachbar-Ferienhaus war infolge des fehlenden Drucks gänzlich wasserlos. Um diese Wasserprobleme zu besprechen und zu lösen, wurden wir am 11. Mai zu einer Sitzung einberufen, zusammen mit den Herren Brand und Müller (Nachbarn) und Vertretern der Gemeinde Elm. An dieser Sitzung einigten wir uns dahingehend, eine eigene Wasserversorgung mit geschätzten Kosten von Fr. 30'000.-- zu bauen.

Am 15. Oktober fand auf der Tristelwiese der Spatenstich statt. Dank günstigen Wetterverhältnissen konnten innerhalb von nur einer Woche ca. 100 m Kunststoff-Wasserleitungen mit einem Durchmesser von 25 mm verlegt und eine Zysterne von 5'000 l Inhalt erstellt werden. Nach Beendigung der Bauarbeiten haben wir mit Stolz und Freude festgestellt, dass in der Küche und im Dusch- sowie Waschraum die Wasserversorgung bezüglich Druck und Menge einwandfrei funktionierte. Am 3. Mai 1997 ist eine Einweihungsfeier inkl. Arbeitstag vorgesehen.

WALTER NIEDERER

... und schliesslich an richtiger Stelle in den Boden «gepflanzt». Es kann wieder gekocht, gewaschen und geduscht werden.



Mit dem Schachspiel nach Passugg!

2. Passugger Schachwochenende

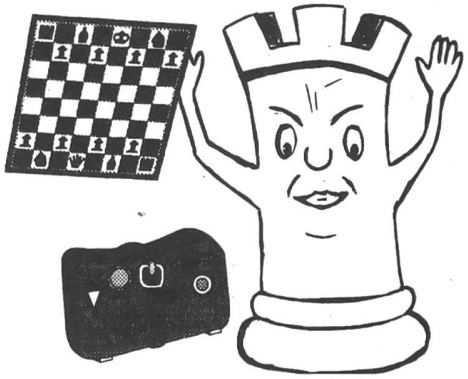
Wollten Sie schon immer wissen, was so alles hinter dem Schachspiel steckt? Am 19. und 20. April haben Sie in Passugg die Gelegenheit dazu. Dort findet das 2. Passugger Schachwochenende des Schweizerischen Schachvereins für Hörbehinderte SSVH statt. Letztes Jahr stand der Frondienst im Vordergrund. Dieses Jahr wird es ein reines Schachwochenende, ganz nach dem Motto «Schach total».

Am Samstag ist Bildung angesagt. Wir, die SchachspielerInnen drücken für einmal die «Schulbank», denn es geht um das Schachspiel allgemein. Am Morgen wird das neue «SSVH-Spiel» eingeweiht. Um Sie ein bisschen neugierig zu machen, sei hier nicht allzuviel verraten, nur soviel, dass es natürlich mit dem Schachspiel zu tun hat und der Spass nicht zu kurz kommen wird. Nach dem Mittagessen wird ein Schachtraining absolviert und etwas zur Turniervorbereitung erläutert. Anschliessend gibt es noch interessante Informationen zum Thema Schachpsychologie, unter anderem auch: Wie täusche ich den Gegner auf faire Weise. Daneben werden wir auch einige unfaire Methoden kennenlernen, damit alle auf diese gewappnet sind. Der Abend wird zur freien Verfügung stehen, denn die Kameradschaft und das gemütliche Zusammensein sollen genossen werden.

Am Sonntag wird die (Bildungs-)Stätte für das 2. Passugger Schachturnier benötigt. Dort können Sie das am Tag zuvor Gelernte praktisch anwenden und ihre Kräfte mit den andern messen.

Sind Sie nun neugierig genug? Möchten Sie mitmachen? Da jede/r selber entscheiden kann, wann er oder sie am Samstag nach Passugg kommen will (Morgen, Mittag oder erst am Abend), sind die Kosten unterschiedlich (Übernachtung kostet ca. Fr. 70.--). Fordern Sie darum das Anmeldeformular mit den genauen Informationen und den Preisen an bei: Armin Hofer, Caspar Wüst-Str. 64, 8052 Zürich; Fax: 01/302 84 39. Der Anmeldeschluss ist der **4. April 1997.**

Auf nach Passugg!



Erfolg zum Treppe Die

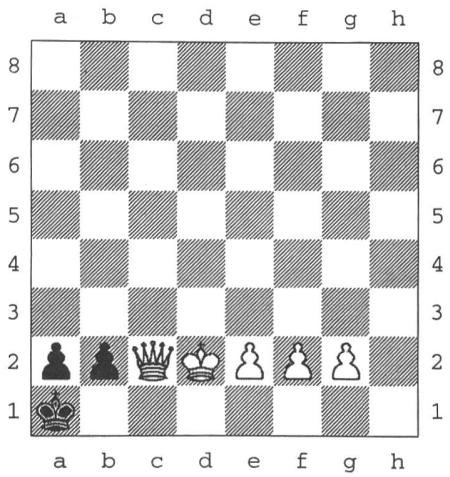
Ein kleiner Schachleckerbissen von Armin Hofer

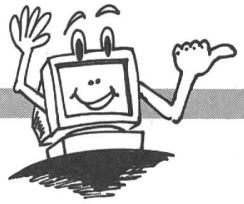
Trotz erdrückender materieller Überlegenheit kann Weiss das Matt und überhaupt den Gewinn nur durch eine eigenartige treppenförmige Bewegung seiner Dame erzwingen. Spielt Weiss anders, so verwandelt sich einer der schwarzen Freibauern, wonach jeder weitere Gewinnversuch illusorisch wird.

Weiss am Zug

1. Dc2-c3 Ka1-b1 (es ist kein anderer Zug möglich!). **2. Dc3-d3+ Kb1-a1** (wieder der einzige Zug usw.). **3. Dd3-d4. Ka1-bl. 4. Kd4-e4+ Kb1-a1. 5. Ke4e5 Ka1-b1. 6. De5-f5+ Kb1-a1. 7. Df5-f6 Ka1-b1. 8. Df6-g6+ Kb1-a1. 9. Dg6-g7 Ka1-b1. 10. Dg7-h7+ Kb1-a1. 11. Dh7-h8 Ka1-b1.** (Nachdem die Treppe erklommen ist, folgt jetzt ein erfrischender Rutsch auf die erste Reihe.) **12. Dh8-h1 matt.** Ganz nach dem Sprichwort, zuerst die Arbeit (Treppe), dann das Vergnügen (Rutsch und Matt)!

ARMIN HOFER



Gebärdensprach-Datenbank  Info Nr. 2

Die ForscherInnen der Gebärdensprachdatenbank: Wer sind diese Leute?????

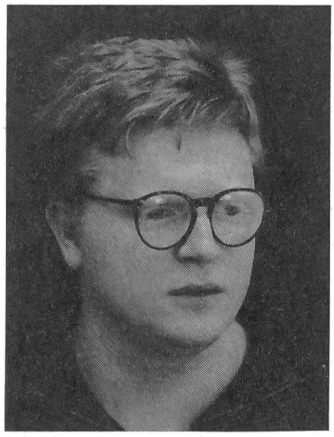
Liebe SGBN-Leserin, lieber SGBN-Leser

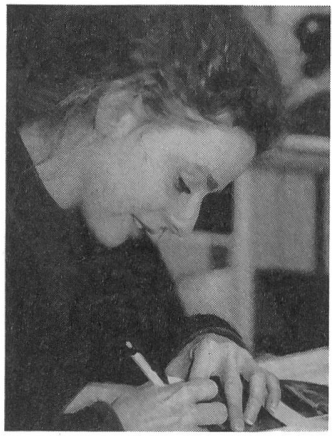
Erinnern Sie sich? Das letzte Mal stellten wir Ihnen vor: unser Forschungsprojekt, die Gebärdensprach-Datenbank (das Sammeln von Gebärden und Gebärdeninformationen im Multimedia-Computer). Und für dieses Mal versprachen wir Ihnen, das Forschungsteam vorzustellen. Sicher haben Sie schon erraten, wieviele ForscherInnen mitmachen... Genau: fünf. Also «versteckt» sich im Titel hinter jedem Fragezeichen eine Person. Schauen wir doch hinter diese Fragezeichen. Da wäre mal

FOTOS: GIAN RETO JANKI

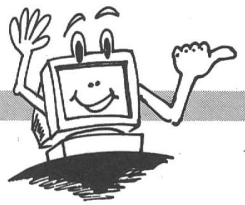
Jovita Lengen (gehörlos). Wie alle gehörlosen MitarbeiterInnen ist Jovita für das Sammeln von Gebärden in den verschiedenen Dialektregionen der Deutschschweizer Gebärdensprache zuständig. Jovita muss also Gesprächs-Treffen mit lokalen Gehörlosengruppen organisieren und leiten. Dabei läuft dann die Kamera, damit man die Gebärden aufnehmen kann. Bei diesen Treffen wird immer ein gut vorbereitetes Thema (ein Spezialgebiet) besprochen. Jovitas Spezialgebiet für diese Treffen ist momentan *Schule*. Jovita erlernte die Gebärdensprache schon früh in der Schule oder besser vielleicht «zwischen der Schule» - in den Pausen, beim Mittagessen usw., wo die Gebärdensprache florierte. Sie arbeitet auch noch beim SGB in der Gebärdenarbeit (Schwerpunkt Gebärdensprachkurse). Und was erhofft sie sich von der Datenbank? - «Ich hoffe, dass das Proiekt zur Anerkennung und Verbreitung der Gebärdensprache beiträgt und auch ein Anstoss für eine zukünftige Gebärden-Videobibliothek werden kann.»

Gian Reto Janki (gehörlos). Auch Gian Reto sammelt Gebärden für die Datenbank. Sein jetziges Spezialgebiet ist *Medizin und Gesundheitswesen*. Daneben arbeitet er viel mit unserem Datenbank-Computer: Er speichert die Videoclips der Gebärden ein, scannt die Gebärden-Illustrationen und und und. Gian Reto wuchs in einer hörenden (rätoromanischen) Familie auf. Mit zwei Jahren verlor er das Gehör durch eine Hirnhautentzündung und damit schliesslich auch sein Rätoromanisch. Später ging er in die Gehörlosenschule St. Gallen, wo der St. Galler Gebärdendialekt «heimlich» gebärdet wurde; dann besuchte er die Gehörlosen-Sekundarschule in Zürich. Auch die Geschichte des Gehörlosenwesens interessiert Gian Reto sehr, was ihn auch betroffen macht: da werde man auch mit «Verbrechen gegen die gehörlosen Menschen» konfrontiert, als Beispiel erwähnt er das Mailänder Gebärdenverbot von 1880. Nebst der Datenbank lässt er sich momentan auch zum Gebärdensprachlehrer ausbilden. Und was für Hoffnungen schöpft er für die Datenbank? - «Sie soll Resultate liefern, die beweisen, dass es fünf deutschschweizerische Gebärdendialekte gibt und dazu beitragen, dass die Gebärdensprache als vollwertige Sprache anerkannt wird.»





Claudia Jauch (gehörlos). Claudias jetziges Datenbank-Spezialgebiet ist *Sport*. Gebärden über Squash, Fussball, Eishockey etc. hat sie jetzt schon viele zusammengebracht. Claudia ist seit Geburt tief mit der Gehörlosenkultur verbunden, da sie gebärdensprechende gehörlose Eltern hat. Beruflich ist sie auch nebst der Datenbank vielseitig engagiert: Sie unterrichtet in der DolmetscherInnenausbildung, ist Gebärdensprachlehrerin, unterrichtet an der Gehörlosenschule Wollis-

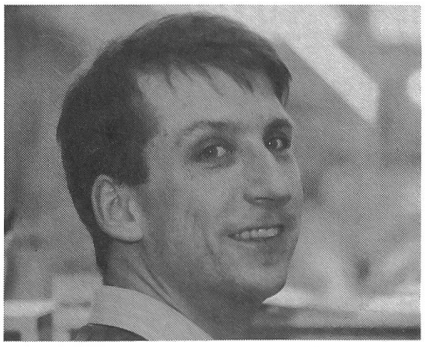


Info Nr. 2

hofen, war auch schon vorher in verschiedenen Gebärdensprachforschungs-Projekten dabei und ist auch kulturell sehr aktiv: zum letzten Mal im Theater «Und die Sprache bewegt sich doch!». Sie hofft, dass auch die Datenbank etwas in Bewegung bringt: «Ich hoffe, dass die verschiedenen Gebärdendialekte endlich aufgezeichnet werden, dann hat man eine Vergleichsbasis und kann die Gebärden auch im Unterricht besser anwenden. Zusätzlich bleibt die jetzige Gebärdensprache sichtbar für künftige Generationen, womit man die Sprachentwicklung nachvollziehen kann.» - Die Bewegung der Sprache durch die Geschichte sozusagen.

Penny Boyes Braem (hörend). Penny ist Sprachwissenschaftlerin und leitet das Datenbank-Projekt. Ursprünglich aus den USA musste sie dort einmal in einer Gehörlosenschule als Lehrerin einspringen - und sah zum ersten Mal die Gebärdensprache. Sie war davon fasziniert und lernte später z.T. durch einen gehörlosen Freund die Amerikanische Gebärdensprache. Seit mehr als 20 Jahren in der Schweiz leitet sie hier das Forschungszentrum für Gebärdensprache in Basel, unterrichtet die angehenden GebärdensprachlehrerInnen und DolmetscherInnen in Linguistik und verkehrt auch privat gerne mit Gehörlosen. Zu dem von ihr geleiteten Datenbankprojekt kam es, weil sie der Gebärdenkommission des SGB den Antrag gestellt hat, ein Projekt für ein Lexikon (ein Wörterbuch) der Deutschschweizer Gebärdensprache zu entwickeln - wobei sie nun ein Projekt entwickelt hat, das viel mehr als ein Lexikon darstellt (warum - siehe SGBN 53, S. 45). Was für Hoffnungen hat sie bezüglich der Datenbank? Mal sicher zwei: «Erstens erhoffe ich mir von diesem Projekt viel interessante Informationen über Deutschschweizer Gebärden für die Forschung und den Unterricht. Zweitens hoffe ich, dass eine grosse Anzahl Gehörloser in der ganzen Deutschschweiz Freude an diesem Projekt über ihre Gebärdensprache hat, daran teilnehmen und in Zukunft umfassend davon profitieren wird.»

Kurt Stocker (hörend). Kurt ist für die Öffentlichkeitsarbeit und (mit Herrn Nusskern vom Heilpädagogischen Seminar) für die Verwaltung der Datenbank zuständig. Als er früher Linguistik-Kurse im College in Kanada besuchte (er ist Doppelbürger Schweiz/Kanada), las er einmal das Buch «Stumme Stimmen» von Oliver Sacks, in welchem es um Gehörlosenkultur und die Gebärdensprache geht. Kurt, der vorher



noch nie etwas davon gehört hat, war fasziniert von dieser «fremden Welt» und geriet so immer mehr in dieses Gebiet hinein, besuchte dann in Kanada auch Gebärdenkurse. Seit er wieder in der Schweiz ist, hat er auch die Gebärdenkurse des SGB besucht. Heute studiert er nebst der Datenbank an der Universität Durham (in England) Gebärdenlinguistik und reist daher viel zwischen England und der Schweiz hin und her. Wenn er da ist, arbeitet er auch noch für den Verein zur Unterstützung der Gebärdensprache VUGS (Öffentlichkeitsarbeit und Sekretariat). Er glaubt, dass die Datenbank Grundlage für vier Dinge sein kann. «Ich hoffe», sagt er, «dass sie die verschiedenen Dialekte erfassen kann und dass man sie später benützt, um Wörterbücher herzustellen (natürlich auch auf CD-ROM!). Dann hoffe ich, dass die Datenbank eine gute Grundlage ergeben wird, um die Grammatik dieser Sprache erfassen zu können und dass alle, die von dieser Sprache profitieren möchten, nützliche Nachschlagewerke zusammenstellen können.»

Das waren wir also, die fünf ?????. Jetzt wissen Sie ein wenig über uns. Das war nun - liebe Leserin, lieber Leser - weitere Information über die Gebärdensprach-Datenbank. Haben Sie etwa die ersten Infos verpasst und möchten wissen, was wir da erzählt haben? Kein Problem, schreiben Sie uns und wir schicken ihnen die Info Nr. 1. Auch sonst können Sie uns jederzeit schreiben. Wir freuen uns auf Ihre Kommentare, Ideen, Anregungen und und und:

Gebärdensprach-Datenbank
Oerlikonerstrasse 98 • 8057 Zürich
Fax: 01/ 312 41 07

Achtung! - Wir sind nicht diese Art von Bank!
Überall werden Stellen abgebaut, sogar öffentliche. Nun kommt ein Notruf aus der Bankfiliale an das Polizeikommando: «Kommen Sie schnell bitte! Unsere Bank wird überfallen!» Das Polizeikommando: «Ja, okay. Aber wegen den Sparmassnahmen sind wir so überlastet, dass wir im Moment voll ausgelastet sind. Aber keine Sorge: In fünf Tagen, um 14.00, haben wir einen Termin frei für Sie.»

Witz erzählt von Datenbänkler Gian Reto

PRO INFIRMIS

Communiqué

Pro Infirmis-Sammlung 1997:
Solidarität jetzt!

Am 17. März beginnt die diesjährige Informations- und Sammlungskampagne der Schweizerischen Vereinigung Pro Infirmis. Unter dem Motto «Solidarität jetzt» macht Pro Infirmis auf die wachsende Not behinderter Menschen aufmerksam. Immer mehr Menschen mit einer Behinderung werden aus dem Arbeitsprozess gedrängt und geraten in Armut.

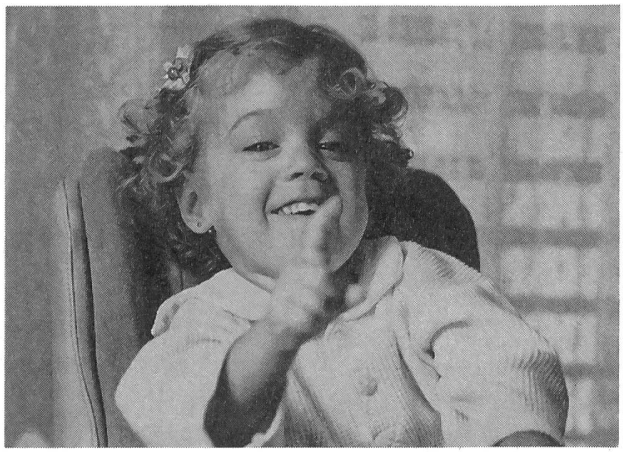
Pro Infirmis stellt bereits seit einigen Jahren fest, dass die Probleme von Behinderten immer vielschichtiger werden. Zur Bewältigung der schwierigen Situation, tagtäglich mit einer Behinderung fertig werden zu müssen, kommt der Teufelskreis von Arbeitslosigkeit, Vereinsamung und Armut. Der Grundsatz der Invalidenversicherung «Eingliederung vor Rente» ist in der harten Realität der Rezession ins Wanken geraten. Die Eingliederungsmöglichkeiten sind zurückgegangen.

Zahl behinderter Menschen steigt

Die IV-Statistik verzeichnet eine deutliche Zunahme von Behinderungen (1990: 128'000, 1996: 166'000). Einerseits steigt die Zahl der Menschen, die aufgrund einer Behinderung keine Arbeit mehr finden und von einer Rente abhängig werden. Andererseits werden immer mehr Langzeitarbeitslose aufgrund ihrer belastenden Situation krank und arbeitsunfähig. Nischenarbeitsplätze in der freien Wirtschaft verschwinden im Zuge von Rationalisierungen. Hinzu kommt der steigende Leistungsdruck. Besonders betroffen sind behinderte Menschen, die keine qualifizierte Ausbildung absolvieren konnten und jetzt die Stelle verlieren. «Ich kam nicht mehr mit, weil das Tempo in der Firma gewachsen war und ich körperlich immer schwächer wurde», berichtet eine behinderte Frau. In der Pro Infirmis-Selbsthilfegruppe «Leben ohne Erwerbsarbeit» im Kanton Zürich sucht sie gemeinsam mit anderen Betroffenen neue Perspektiven.

Verschärft hat sich auch die Lage der Behindertenwerkstätten: Sie spüren nicht nur einen allgemeinen Auftragsrückgang, sondern auch die Konkurrenz der Billiglohnländer.

FOTO: STEFAN RÖTHELI



Unter den zahlreichen Menschen, die von Pro Infirmis Hilfe erhalten, sind auch viele Kinder. Die 4jährige Nadia kam mit einer Lähmung der Beine zur Welt. Ihre Eltern stehen schon seit Nadias Geburt mit Pro Infirmis in Kontakt. In 50 Beratungsstellen erhalten behinderte Menschen und ihre Angehörigen ein breitgefächertes, kostenloses Dienstleistungsangebot. Die Sammlungskampagne «Solidarität jetzt» beginnt am 17. März 1997.

Am Existenzminimum

Eine grosse Zahl von behinderten Menschen erhält heute auf dem Arbeitsmarkt keine Chance mehr und ist deshalb gezwungen, lebenslang mit einer kleinen Rente auszukommen. Diese beträgt monatlich höchstens 1'940 Franken, meist weniger. Da sind Zusatzleistungen für viele Betroffene lebensnotwendig. Doch die kantonalen Beihilfen sind nicht gesichert. Viele Menschen mit einer Behinderung bewegen sich ihr Leben lang an der Armutsgrenze. Ein Teil von ihnen kann sich keinen Zahnarztbesuch mehr leisten und muss bei den Lebensmitteln genau rechnen. Dies zeigt die Erfahrung der Pro Infirmis-Beratungsstellen.

Private Hilfe immer wichtiger

Angesichts der angespannten Finanzlage von Bund und Kantonen kommt der privaten Hilfe eine besondere Bedeutung zu. Pro Infirmis verzeichnet in ihren über 50 Beratungsstellen eine starke Nachfrage. Für die Lösung der vielfältigen Probleme ist fundiertes Fachwissen nötig. Die kostenlose Sozialberatung wird deshalb von qualifizierten Fachleuten erteilt, die nicht nur Auskünfte erteilen, sondern die ratsuchenden Menschen auch über längere Zeiträume begleiten. Gerade heute rücken wieder vermehrt finanzielle Probleme in den Vordergrund. Pro Infirmis überbrückt Engpässe und vermittelt Gelder (z.B. Finanzielle Leistungen an Behinderte FLB). Behinderte Menschen und ihre Angehörigen finden für alle Lebensbereiche Rat und Informationen: bei Familienproblemen ebenso wie bei Versicherungsangelegenheiten, bei Fragen zu Hilfsmitteln, Therapien und Wohnungsanpassungen. Mit einem breitgefächerten Dienstleistungsangebot fördert Pro Infirmis die Lebensqualität und Unabhängigkeit behinderter Menschen, so zum Beispiel durch Selbsthilfegruppen, Fahrdienste, Bildungsklubs und Freizeitangebote. Ziel aller Aktivitäten ist die möglichst grosse Selbständigkeit. Ein Ziel, das heute schwerer denn je zu erreichen scheint.

Zum Beispiel Nadia
Die Zukunftsperspektiven behinderter Menschen haben sich stark verschlechtert. Um so wichtiger ist es, mit der notwendigen Förderung und Unterstützung so früh wie möglich zu beginnen. Im Rahmen der Informations- und Sammlungskampagne wird Nadia vorgestellt, ein 4jähriges Mädchen, das mit einer angeborenen Lähmung der Beine (Spina bifida) zur Welt kam. Damit Nadia trotz ihrer Behinderung einen guten Start ins Leben hat, wandten sich ihre Eltern an Pro Infirmis. Sie erhielten umfassende Informationen über Nadias Behinderung und ihre speziellen Bedürfnisse. Zugleich stand Pro Infirmis der Familie bei Rechtsfragen zur Seite. Wichtige Weichen wurden gestellt, damit Nadia einmal so selbständig wie möglich leben kann.

Dienstleistungen gefährdet
Mehr als 30'000 konkrete Massnahmen erbringt Pro Infirmis pro Jahr. Zugleich setzt sie sich auf sozialpolitischer Ebene für die Rechte behinderter Menschen ein. Die Dienstleistungen von Pro Infirmis sind auf Dauer nicht gesichert. Immer wichtiger wird es, die Öffentlichkeit zu informieren, damit die Situation behinderter Menschen nicht aus dem Blickfeld gerät. Das Bewusstsein, dass auch weniger leistungsfähige Menschen in unserer Gesellschaft Chancen erhalten sollten, muss wieder verstärkt geweckt werden.

MÄRZ 1997/HU

FOTO: ANTHONY CRICKMAY

CandoCo Dance Company: Lebensfreude und Luftsprünge - trotz Behinderung! Damit behinderte Menschen nicht den Boden unter den Füssen verlieren, brauchen sie dringend Unterstützung. Denn zur Zeit ist vieles in Bewegung und wer behindert ist, kann keine grossen Sprünge mehr wagen. Unter dem Motto «Solidarität jetzt» beginnt am 17. März 1997 die Sammlungs- und Informationskampagne der Schweizerischen Vereinigung Pro Infirmis: Gemeinsam Hindernisse überwinden und das scheinbar Unmögliche meistern!

Pro Infirmis

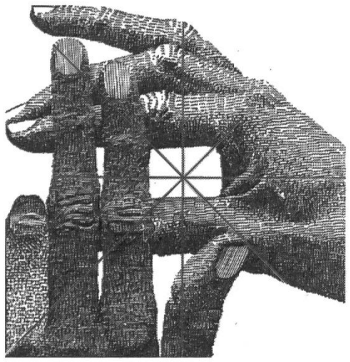
Auf Spenden angewiesen

Die Aufgaben der Schweizerischen Vereinigung Pro Infirmis nehmen ständig zu. Die gegenwärtige Wirtschaftssituation trifft behinderte Menschen hart. Immer mehr von ihnen sind auf umfassende Hilfeleistungen angewiesen.

In über 50 Pro-Infirmis-Beratungsstellen finden Betroffene und Angehörige die nötige Unterstützung. Die qualifizierten Fachleute helfen bei den vielfältigen Schwierigkeiten, die das Leben mit einer Behinderung mit sich bringen kann, sei es bei der Bewältigung der persönlichen Lebenssituation, bei Familienproblemen oder finanziellen Engpässen.

Als private Organisation kann Pro Infirmis ihre Aufgaben nur mit Unterstützung der Bevölkerung erfüllen.

Spendenkonto:
Pro Infirmis, Jahressammlung, Zürich
PC 80-22222-8



Emotion Pictures sucht begeisterte VideomacherInnen für die Medienwerkstatt in Basel

Emotion Pictures

Gehörlosen Medienwerkstatt Basel

Der technische Leiter Toni Koller will die Medienwerkstatt neu aufbauen. Für den Neuaufbau werden InteressentInnen für die Video-Produktion gesucht.

Die ersten Gespräche haben am 6. März stattgefunden. Weitere Gespräche und Diskussionen finden am

Donnerstag, 3. April 1997
Donnerstag, 24. April 1997
Donnerstag, 15. Mai 1997
Donnerstag, 5. Juni 1997
Donnerstag, 26. Juni 1997

in der Gehörlosenwerkstatt «Emotion Pictures», Klybeckstr. 1b, 4057 Basel statt. Die Werkstatt befindet sich in der Kasernen-Kulturwerkstatt, Eingang 6. Das Studio ist an den Gesprächstagen von 19.00 bis 22.00 Uhr geöffnet

Ziele:

- Studio kennen lernen
- Kurse anbieten
- neues Team aufbauen
- neues Projekt finden für die Videoproduktion

SchnupperInnen sind herzlich willkommen!

Weitere Informationen:
Toni Koller (technischer Leiter),
Fax 061/ 481 74 53.

«AIDS - Informationen (nicht nur) für gehörlose Schwule»

Eine Broschüre der Deutschen AIDS-Hilfe e.V., eines anerkannten gemeinnützigen Vereins. Die SGBN veröffentlichen daraus die «Einführung».

Warum diese Broschüre?
Wir Gehörlosen und Leseschwachen werden meist «vergessen», wenn es um die Vermittlung von Informationen geht. Sprache und Schrift der üblichen Angebote zur Information berücksichtigen nur sehr selten unsere Besonderheiten. Das ist auch beim Thema HIV/AIDS so. Es gibt bisher kaum geeignete Broschüren zu Fragen des Schutzes vor Ansteckung, zu medizinischen und sozialen Problemen von HIV-Infizierten. Bei den Angeboten zur Beratung in Beratungsstellen sieht es meist ähnlich aus. Es fehlen dort Gebärdensprachdolmetscher.

Dabei gibt es gerade bei uns schwulen Gehörlosen besonders viele HIV-Infizierte.

Wer hat die Broschüre gemacht?
Wir, die «verkehrten Gehörlosen Berlin 85 e.V.», sind ein Verein gehörloser Schwuler und Lesben. Zusammen mit der Deutschen AIDS-Hilfe e.V. in Berlin haben wir diese Broschüre gemacht. Unser oberstes Anliegen ist, in unserer Gemeinschaft verständlich über das Thema HIV/AIDS zu informieren.

Gunter Puttrich-Reignard wird als Dolmetscher durch die Broschüre führen. Er ist Mitbegründer der «verkehrten Gehörlosen». Er informiert andere Gehörlose seit 1988 in Veranstaltungen über HIV/AIDS. Bisher fehlte für solche Veranstaltungen umfassendes Material zur Information. Es gab zum Beispiel zwei Comics zu HIV/AIDS. Sie konnten aber nicht umfassend informieren, sondern nur einige wenige Fragen beantworten.

Die Fotografin Barbara Stauss arbeitet seit 1991 mit Gunter Puttrich-Reignard zusammen. Die beiden haben schon mehrere Fotoserien zusammen gemacht.

Wie ist die Broschüre aufgebaut?
Die Fotos mit Gebärdensprache erleichtern den Einstieg in den Text. Gebärdensprache lebt von Bewegung. Die Fotos versuchen, Gebärdensprache und schriftliche Information zusammenzuführen.

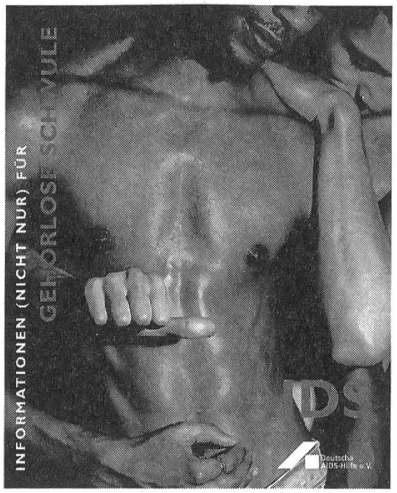
Rote Fotos zeigen an: Hier gibt es das Risiko einer Ansteckung mit HIV!

Die schriftlichen Informationen sind möglichst kurz und verständlich, ohne Wichtiges zu vergessen. Medizinische und andere schwierige Wörter werden am Ende der Broschüre im **Glossar** (Kapitel 14) erklärt.

Wir hoffen, daß es mit Hilfe dieser Broschüre in unserer Gemeinschaft zu einem offenen Gespräch über dasThema HIV/AIDS kommen wird.

DEUTSCHE AIDS-HILFE E.V. UND GEMEINSCHAFT DER VERKEHRTEN GEHÖRLOSEN

Die Broschüre kann bestellt werden bei: Deutsche AIDS-Hilfe e.V., Dieffenbachstr. 33, 10967 Berlin.



Schweiz. Verband für das Gehörlosenwesen SVG

Einladung zur Vernissage

des BEGS-Ratgebers am 2. April 1997, 11.00 in der Berufsschule für Hörgeschädigte, Schaffhauserstr. 430, 8050 Zürich.

Es ist soweit! Der BEGS-Ratgeber liegt vor. Wir laden Sie deshalb ganz herzlich zur Vernissage in die Berufsschule für Hörgeschädigte ein.

Sie erfahren dort, wie es zu diesem Ratgeber gekommen ist, welche Personen mitgearbeitet haben und wer den Ratgeber trägt, bzw. herausgibt.

Wir freuen uns, wenn Sie auch kommen können. Sie bekunden damit auch Ihr Interesse an diesem sehr wichtigen Bereich.

Nebst dem Apéro servieren wir einen kleinen Imbiss. Spätestens um 13.30 Uhr werden Sie wieder Ihren gewohnten Tagesgeschäften nachgehen können.

Elternseminar

Elternseminar für gehörlose Eltern und ErzieherInnen

Thema: Gehörlose Eltern mit ihren hörenden oder gehörlosen Kindern - Kommunikation in der Familie

Leitung: Inge Scheiber (gl)

Organisation: SGB

Referentin: Brigitt Largo (Tochter gl Eltern)

Wann: Freitagabend, 30. Mai - Sonntag, 1. Juni 1997 13.00 Uhr

Wo: Bildungsstätte Fontana Passugg

Kosten: Fr. 100.-- (Mitglieder, Fr. 125.-- (Nichtmitglieder)

Anmeldung: **bis Ende März 1997** (beschränkte TeilnehmerInnenzahl)

Information: SGB-Kontaktstelle Oerlikonerstr. 98 8057 Zürich

Die Veranstaltung findet ohne Kinder statt. Bei späterer Abmeldung wird ein Selbstkostenbeitrag von Fr. 50.-- erhoben.

Voranzeige

Ehemaligentag der Kantonalen Sprachheilschule Münchenbuchsee

Kantonale Sprachheilschule Münchenbuchsee

175 Jahre für besseres Verstehen 1822-1997

Samstag, 28. Juni 1997

Alle ehemaligen Schülerinnen und Schüler, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden Ende April eine Einladung bekommen. Unsere Adressenkartei ist vielleicht nicht vollständig. Darum: wenn Du bis anfangs Mai keine Einladung erhalten hast, melde Dich mit Namen und Adresse bei: Silvia Martig, Kantonale Sprachheilschule, 3053 Münchenbuchsee. Wir werden Dir dann die Unterlagen zustellen.

Bis bald!

Das Jubiläums- OK

Einladung zur Teilnahme an der «Golden-Wing-Parade» 1997

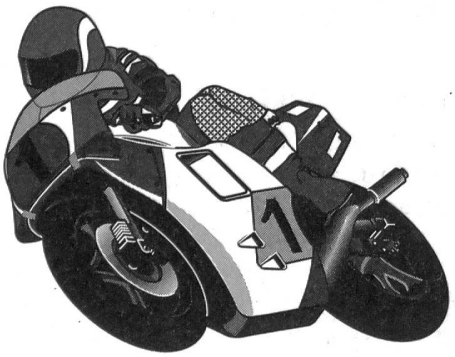
Die «Golden-Wing-Parade» findet alle paar Jahre statt und ist diesmal in der Schweiz. Mit einem Umzug von ca. 600-700 Golden-Wing-Maschinen (Honda-Töff) wird eine Good-Will-Aktion verbunden.

Gehörlose Kinder sind herzlich dazu eingeladen mitzufahren!

Die Veranstaltung findet am Samstag, **19. Juli 1997** statt. Die Fahrstrecke führt vom Flughafen Dübendorf bis Dielsdorf zur Pferderennbahn. Maximal 30 gehörlose Kinder können mitfahren. Für die Sicherheit (Helm usw.) ist gesorgt, wie der Organisator Rolf Ingold versichert.

Als Kontaktperson stellt sich Jan Keller, Direktor der Kant. Gehörlosenschule Zürich, zur Verfügung. Wer sich für die Teilnahme interessiert, kann bei ihm nähere Informationen beziehen: Jan Keller, «Golden-Wing-Parade», Kant. Gehörlosenschule, Frohalpstr. 78, 8038 Zürich; Tel.: 01/ 487 10 10 • Telescrit: 01/ 487 10 11 • Fax: 01/ 487 10 12.

Achtung: Anmeldeschluss ist der 30. April 1997.



Voranzeige

Schweizer Gehörlosen Frauentag 1997 in Zürich

Samstag, 7. Juni 1997, 10.00 - 18.00 Uhr

im Gehörlosenzentrum, Oerlikonerstrasse 98, 9057 Zürich-Oerlikon

Nach dem 1. Gehörlosen Frauentag in Basel organisiert die Frauengruppe Zürich den 2. Frauentag in Zürich.

Diese Veranstaltung ist für alle gehörlosen Frauen in der Schweiz offen, ob Hausfrau, Mutter, Berufstätige, ledig oder verheiratet - alle sind herzlich willkommen.

Reservieren Sie jetzt schon das Datum 7. Juni für den Frauentag. Vielen Dank!

Thema und genaueres Programm mit Anmeldezettel können ab Ende März verlangt werden bei: Maggie Kleeb, Weissenrainstrasse 52, 8707 Uetikon; Fax 01/ 920 06 54 oder Anna Künsch, Schneebelstrasse 1, 8047 Zürich; Fax 01/ 432 11 77.

Genauere Informationen folgen in den SGBN 55.

FRAUEN FRAUEN FRAUEN FRAUEN FRAUEN

Vor den Weltspielen der Gehörlosen in Kopenhagen findet ein

World-Meeting

(Welt-Freizeittreffen für gehörlose Jugendliche ab 18 Jahren)
in Boltenhagen an der Ostsee/Norddeutschland vom 5. bis 12. Juli 1997 statt.

Programm:
Beach-Volleyball, Radtouren, Party, Ausflüge, Wettbewerbe, Theaterabende, Strandbad (Meer), Abschlussfeier, etc.

Anmeldeschluss: 1. März 1997 (mit Anzahlung DM 200.--)

Ausschreibung inkl. Anmeldung, Kosten und Auskünfte sind erhältlich bei der: SGB-Kontaktstelle, Oerlikonerstrasse 98, 8057 Zürich; Fax: 01/312 41 07.

Verein Seelische Gesundheit und Hörbehinderung

Samstag, 22. März, 9.30 Uhr

Die Invalidenversicherung im Zusammenhang mit der Sozialversicherung: Philosophie der IV und ihre heutigen Schwierigkeiten.

Referent: Prof. Dr. Pascal Mahon, Rechtsgelehrter, Universität Neuenburg
Ort: Hotel Alfa, Laupenstr. 15, Bern
Kosten: Fr. 10.-- (für Nichtmitglieder des VSGH)

Freitag, 9. und Samstag, 10. Mai

Entspannungstherapie mit Hörbehinderten. Intensivtraining für MitarbeiterInnen von Hörbehindertenimstitutionen.

Leitung: Dipl. Psych. Herbert Hapkemeier, Klinischer Psychologe, Psychotherapeut, Mitarbeiter der Suchtstation für Gehörlose des Landeskrankenhauses Lengerich, Deutschland

Irischer Gehörlosenbund

1. Internationales JuniorInnen-Sommercamp des WFD in Palmerstown, Dublin vom 15. - 24. August 1997

Organisiert wird das Camp vom Irischen Gehörlosenbund.

Teilnahmebedingungen:

• Jedes Land kann 4 TeilnehmerInnen schicken.
• Jedes Land sollte eine verantwortliche Person mit jedem und jeder der 4 TeilnehmerInnen mitschicken.
• Die Kosten betragen £ 300.00 Punt pro Person (Irische Währung).
• Alle Anmeldeunterlagen müssen mit einem Depot von £ 100.00 Punt pro Person vor dem **Anmeldeschluss, vom Montag, dem 31. März 1997,** zurückgeschickt werden.
• Bitte bezahlt die Beträge per Check und in Irischer Währung an den Irischen Gehörlosenbund.

Für die Teilnahme müssen folgende Unterlagen vorhanden sein:
• ein vollständig ausgefülltes und unterschriebenes Anmeldeformular
• zwei Passfotos der teilnehmenden Person sowie deren Unterschrift auf der Rückseite beider Fotos
• alle Anmeldeformulare inkl. eines Depots von £ 100.00 Punt (Irische Währung) pro Person, welche dem Irischen Gehörlosenbund per Check einbezahlt werden und vor dem **Anmeldeschluss** eintreffen müssen.

Die Anmeldung wird unter folgenden Bedingungen akzeptiert:
• Pro Land dürfen nur vier TeilnehmerInnen angemeldet werden, beschränkt auf 30 Länder. Um Enttäuschungen zu vermeiden, **buche jetzt!**
• Die Anmeldungen werden nach der Reihenfolge ihres Eintreffens bearbeitet.
• Die TeilnehmerInnen müssen bis zum Freitag, den 15. August 1997, 13 oder mehr Jahre alt sein und bis zum Samstag, den 24. August 1997, 17 oder weniger Jahre alt sein.

Sämtliche Anmeldeunterlagen sollen an folgende Adresse geschickt werden: Michael Murphy, WFD Camp Co-ordinator, Irish Deaf Society, 30 Blessingteon Street, Dublin 7, Irland.

Kirchliche Anzeigen

Kath. Behindertenseelsorge des Kantons Zürich

Zürich
Sonntag, 6. April, 14.30 Uhr
Kath. Gottesdienst in der Gehörlosenkirche Zürich-Oerlikon. Anschl. Zusammensein beim Kaffee.
Pfr. Othmar Kleinstein, Beat Huwiler

Sonntag, 4. Mai, 10.30 Uhr
Kath. Gottesdienst in der Gehörlosenkirche Zürich-Oerlikon.
P. Leo Müller, Beat Huwiler

Sonntag, 8. Juni, 14.30 Uhr
Kath. Gottesdienst in der Gehörlosenkirche Zürich-Oerlikon. Anschl. frohes Zusammensein beim Kaffee.
P. Leo Müller, Beat Huwiler

(Zur Erinnerung: Die Gehörlosenkirche befindet sich an der Oerlikonerstr. 98, Tram 10 und 14, Haltestelle «Salersteig».)

Kath. Hörbehinderten-Seelsorge Basel

Riehen (bei Basel)
Samstag, 7. Juni, 18.30 Uhr
Eucharistiefeier, Imbiss und Zusammensein im Pfarrheim St. Franziskus in Riehen (Tram 6, Haltestelle «Pfaffenloh»).

Ort: Zürich
Kosten: ca. Fr. 200.-- für VSGH-Mitglieder, ca. Fr. 250.-- für Nichtmitglieder
Detailangaben, Auskünfte und Anmeldung bei: Dr. Hans-Ulrich Weber, Neptunstr. 4, 8032 Zürich; Tel.: 079/ 405 93 21 und 01/ 729 94 47

Samstag, 31. Mai, 9.30 Uhr

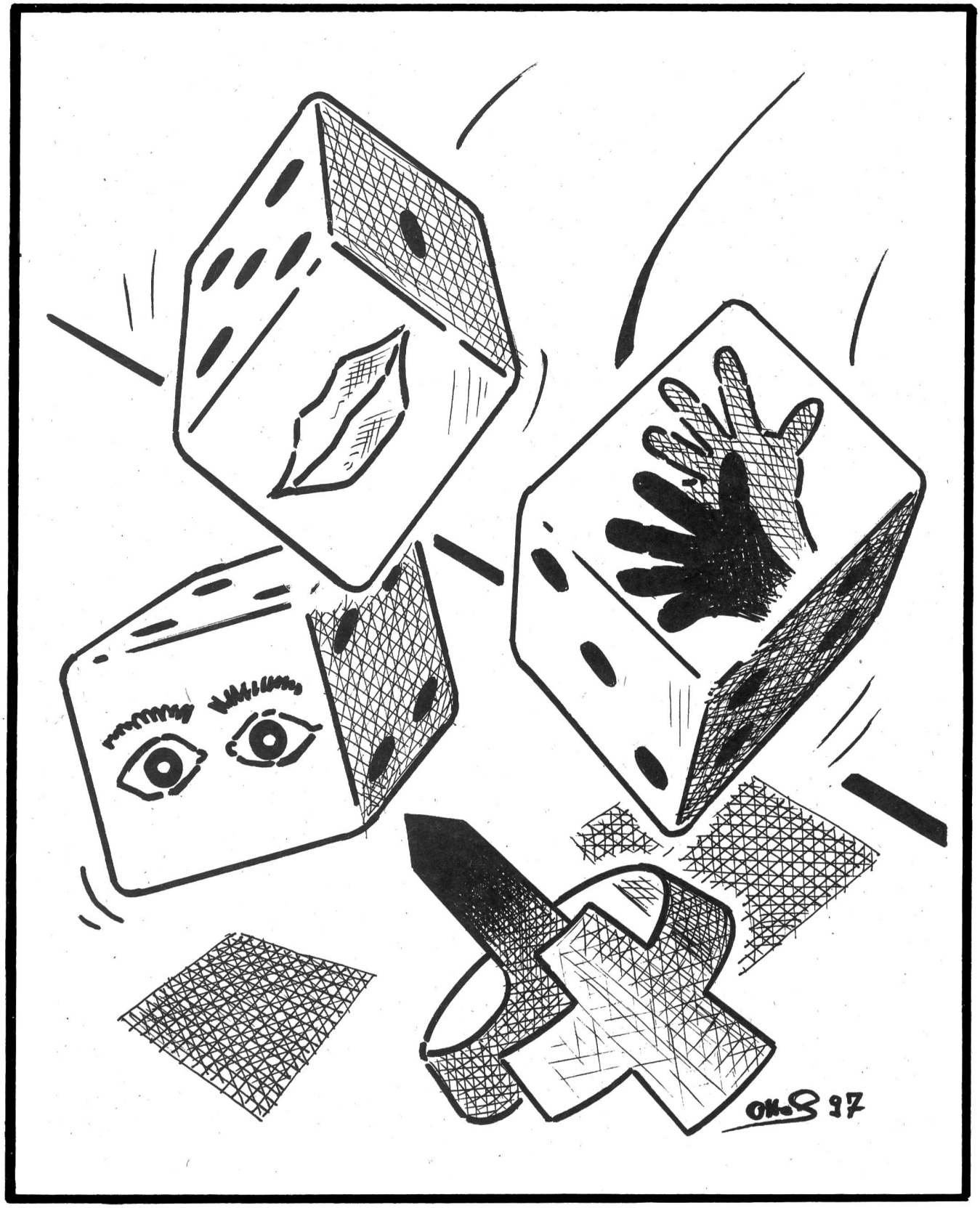
Psychische Implikationen des Cochlear Implantats. (Mit Implikation ist hier gemeint: Ein- oder Auswirkung; die Red.)

Ort: Hotel Alfa, Laupenstr. 15, Bern
Kosten: Fr. 10.-- (für Nichtmitglieder)

Arbeitsgruppe deutsche Schweiz
Diese Arbeitsgruppe ist für alle hörenden und gehörlosen Fachleute aus dem Bereich der Hörbehinderung (SozialpädagogInnen, SozialarbeiterInnen, LehrerInnen, PsychologInnen, TherapeutInnen usw.) bestimmt, die sich für soziale, psychologische und pädagogische Probleme aus diesem Fachbereich interessieren. Diese Arbeitsgruppe trifft sich einmal monatlich in Zürich. InteressentInnen melden sich bitte bei: Dr. Hans-Ulrich Weber, Neptunstr. 4, 8032 Zürich; Tel.: 079/ 405 93 21 und 01/ 729 94 47

Das Jahresprogramm 1997 kann bezogen werden bei:

Verein Seelische Gesundheit und Hörbehinderung, Dr. Etienne Colomb, Sekretär, Boulevard de la Forêt 53, 1009 Pully; Tel.: 021/ 721 00 50 • Fax: 021/ 721 00 55.



Gezeichnet von Otto Schöb, Gams